Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Ausgabe Merkur-Rundschau. 1942-1942 1942

329 (28.11.1942)

Visual Library

Verlag: Führer-Verlag GmbH. Karlsruhe

Verlagshaus: Lammstraße 3—5. Fernsprecher 7927 bis 7931 und 8902 bis 8903. Postscheckkonten: Karlsruhe 2988 (Anzeigen) 8783 (Zeitungsbezug). 2935 (Buchhandlung). Bankverbindungen: Badische Bank, Karlsruhe und Städtische Sparkasse, Karlsruhe. Schriftleitung: Anschrift und Fernsprechnummern wie beim Verlag (siehe oben). Sprechstunden täglich von 11 bis 12 Uhr. Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reischach, Berlin SW. 68, Charlottenstraße 82. Bei unverlangt eingehenden Manuskripten kann keine Gewähr für deren Rückgabe übernommen werden. — Auswärtige Geschäftsstellen und Bezirksschriftleitungen: in Bruchsal Hoheneggerplatz 6—7, Fernspr. 2323, in Rastatt Bahnhofstr. 34, Fernspr. 2744, in Baden-Baden Lichtentaler Straße 34 Fernspr. 2126, in Bühl Eisenbahnstraße 10, Fernsprecher 567, in Offenburg Adolf-Hitler-Haus, Fernsprecher 2174, in Kehl Adolf-Hitler-Straße 27, Fernsprecher 282. Schalterstunden an den Schaltern des Verlagshauses wie der Bezirksgeschäftsstellen: werktäglich von 8.00—12.30 und 14—18 Uhr. Bezugspreis: Bei Trägerzustellung monatlich 2.— RM einschl. 30 Pfg. Trägerlohn. Bei Postzustellung 1.70 RM zuzügl. 42 Pfg. Zustellgebühr. Bei Feldpostlieferungen monatlich 2.— RM. Abbestellungen müssen bis spätestens 20. eines jeden Monats für den folgenden Monat erfolgen. Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt, bei Störungen oder dergleichen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Der Führer

DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN
DER BADISCHE STAATSANZEIGER

Ausg.: Merkur-Rundschau

Erscheinungsweise: „Der Führer" erscheint wöchentlich 7mal als Morgenzeitung und zwar in 4 Ausgaben: „Gauhauptstadt Karlsruhe" für den Stadtbezirk und den Kreis Karlsruhe sowie für den Kreis Pforzheim. „Kraichgau und Bruhrain" für den Kreis Bruchsal. „Merkur-Rundschau" für die Kreise Rastatt, Baden-Baden und Bühl. „Aus der Ortenau" für die Kreise Offenburg, Kehl und Lahr. Anzeigenpreise: Siehe Preisliste Nr. 13 vom 1. Juni 1942. Die 16gespaltene Millimeterzeile (Kleinspalte 22 Millimeter breit) kostet im Anzeigenteil der Gesamtauflage 18 Pfg. Für Familienanzeigen gelten ermäßigte Grundpreise (auf Preisliste. Anzeigen unter der Rubrik „Werbe-Anzeigen" die 2gespaltene 46 Millimeter breite Millimeterzeile: 90 Pfg. (Textmillimeterpreis). Abschlüsse für die Gesamtauflage nach Malstaffel I oder Mengenstaffel C. Nachlässe für Gelegenheitsanzeigen von privaten Auftraggebern nach Malstaffel II. — Anzeigenschlußzeiten: um 10 Uhr am Vortag des Erscheinens. Für die Montagausgabe: Samstag 13 Uhr. Unaufschiebbare Anzeigen für die Montagausgabe (z. B. Todesanzeigen) müssen bis längstens 16 Uhr sonntags als Manuskript im Verlagshaus in Karlsruhe eingegangen sein. — Alle Anzeigen werden nur für die Gesamtauflage angenommen. Platz-, Satz- und Terminwünsche ohne Verbindlichkeit. Bei fernmündlich aufgegebenen Anzeigen kann für Richtigkeit der Wiedergabe keine Gewähr übernommen werden. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe a. Rhein.

Einzelpreis 10 Rpf. Außerhalb Baden 15 Rpf. — Karlsruhe, Samstag, den 28. November 1942 — 16. Jahrgang / Folge 329

Stadt und Hafen Toulon besetzt

Ehrenwortbrüche und Fluchtversuche hoher französischer Offiziere zwangen zum Eingreifen – Ein Schreiben des Führers an Marschall Petain

Da sich seit dem britisch-nordamerikanischen Ueberfall auf das französische Kolonialgebiet die Ehrenwortbrüche und Fluchtversuche hoher französischer Offiziere gehäuft haben und da die politische Spaltung der französischen Wehrmacht in zunehmendem Maße die Sicherheit der deutschen und italienischen Besatzungstruppen gefährdete, gaben, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, Führer und Duce in der Nacht zum Freitag den Befehl, die Festung Toulon zu besetzen, die französische Mittelmeerflotte an der geplanten Ausfahrt zu verhindern und die unsicheren Kontingente der französischen Wehrmacht zu demobilisieren. Der Führer hat diesen Entschluß dem französischen Marschall Petain in dem nachstehenden ausführlichen Schreiben bekanntgegeben.

Berlin, 26. Nov.

Herr Marschall!

Als ich mich am 11. November 1942 im Einvernehmen mit den Verbündeten Deutschlands entschließen mußte, zur Sicherung der Verteidigung des Reiches gegenüber dem uns einst von Frankreich und England aufgezwungenen Kriege die französische Südküste zu besetzen, geschah es zugleich in der Hoffnung, damit eine Klärung der inneren Verhältnisse ihres Landes herbeizuführen, die nicht nur im deutschen und italienischen, sondern ebenso im französischen Interesse liegt.

Ich darf rückblickend noch einmal feststellen, daß es im September 1939 nicht Deutschland war, das Frankreich oder England den Krieg erklärt hat, sondern daß ich im Gegenteil seit der Uebernahme der Regierungsgewalt kaum eine Möglichkeit verstreichen ließ, um das Verhältnis gerade zwischen Deutschland und Frankreich aus den Belastungen des Versailler Diktats heraus in eine wirkliche freundschaftliche Zusammenarbeit zu verwandeln.

Deutschland hat dabei an Frankreich keine andere Forderung gerichtet, als nur die eine, die von Deutschland angebotene Hand nicht zurückzustoßen.

Leider ist es den gewissenlosen angelsächsischen und letzten Endes auch dort in erster Linie jüdischen Drahtziehern gelungen, jede versöhnliche Geste des neuen Reiches als ein Zeichen der deutschen Schwäche auszulegen, jedes Friedensangebot späterhin als den Beweis eines bevorstehenden Zusammenbruchs.

Während im Deutschen Reiche weder durch die Regierung noch von irgendeiner anderen Seite, sei es durch Reden oder durch die Presse, an Frankreichs Forderungen oder gar die französische Ehre verletzende Anträge gerichtet waren, verlangten die verantwortlichen Hetzer in Paris die Zerstückelung des Deutschen Reiches, die Versklavung des deutschen Volkes, die Beseitigung der Grundlagen unserer sozialen Gesetzgebung, vor allem aber die restlose Wiederherstellung der unbeschränkten Ausplünderungsrechte der in Deutschland in die gebührenden Schranken zurückgewiesenen jüdischen Rasse.

Es ist mir bekannt, daß Sie selbst, Herr Marschall, an diesem Treiben zum Kriege keinen Anteil hatten.

Es wird aber auch Ihnen bekannt sein, daß ich noch nach dem Polen-Feldzug meine früheren Erklärungen wiederholte und ohne jede Forderung des Deutschen Reiches einen Frieden anbot, der nur der europäischen Zusammenarbeit dienen sollte.

So wie schon in den ersten Tagen des September 1939 haben nach der Beendigung des Polen-Feldzuges die Interessenten der europäischen Selbstzerfleischung sowie der finanziellen Ausnützung des Krieges diesen Appell an die Vernunft überschrien und die Weiterführung des Krieges um jeden Preis gefordert. So mußte denn der von Ihrer damaligen Regierung dem Deutschen Reich und damit letzten Endes dem mit dem Deutschen Reich verbündeten Italien aufoktroyierte Kampf mit den Waffen statt mit der Vernunft ausgetragen werden. Trotz dem weltgeschichtlich einmaligen Siege habe ich nichts getan, was die französische Ehre hätte kränken können, sondern im Waffenstillstandsvertrag nur jene Sicherungen gefordert, die eine Wiederaufnahme des Kampfes unter allen Umständen verhindern sollten.

Es ist auch später niemals eine Forderung erhoben worden, die damit im Widerspruch gestanden wäre.

Es ist Ihnen bekannt, Herr Marschall, daß alle Behauptungen, die von englischer oder amerikanischer Seite als von den an diesem Kriege hauptsächlich interessierten Antreibern ausgestreut wurden, Deutschland wolle sich der französischen Flotte bemächtigen, oder es habe in diesem Sinne Forderungen gestellt, glatte Erfindungen bzw. bewußte Lügen sind.

Während das Deutsche Reich infolge des ihm von Frankreich mit aufgezwungenen Krieges immer noch schwere Opfer zu tragen hat, konnte das französische Volk seitdem im Frieden leben, insoweit ihm nicht seine Verbündeten selbst durch Ueberfälle zur See oder in der Luft Blutopfer zufügten.

In dieser gleichen Zeit hat das Deutsche Reich von 1 960 000 Gefangenen über 700 000 nach und nach entlassen, ein Vorgang, der in der Kriegsgeschichte, glaube ich, einmalig ist. Wenn dieser Prozeß sich allmählich totlief, dann nur, weil leider in Ihrem Lande die intransigenten Elemente selber es immer wieder fertig brachten, eine wirkliche Zusammenarbeit zu sabotieren.

Es war Ihr eigener Wunsch, Herr Marschall, mich einst zu sprechen, um die Möglichkeiten einer solchen Zusammenarbeit zu finden und niederzulegen. Ich bin diesem Wunsche nachgekommen, und es wurden nun in Montoire Besprechungen geführt, die, wie ich der Ueberzeugung war, die Grundlage zu einer allgemeinen Entspannung hätten geben können.

Es ist leider damals den Interessenten des Krieges in Frankreich selbst gelungen, schon wenige Wochen später diese Zusammenarbeit zu Fall zu bringen, unter einer Motivierung, die für mich auch persönlich unendlich verletzend wirken mußte.

Ich bin gezwungen, hier festzustellen, daß ganz offen die Behauptung ausgesprochen wurde, der Sohn Napoleons wäre von mir nur zu dem Zwecke nach Paris gebracht worden, um Sie, Herr Marschall, dabei einzuladen und damit in deutsche Hände bringen zu können.

Ich muß nun feststellen, daß Sie, Herr Marschall, selbst damals immer wieder gebeten hatten, nach Versailles übersiedeln zu dürfen und ich dies immer ablehnte mit dem Hinweis darauf, die übrige Welt würde daraus — und wenn auch noch so zu Unrecht — die Behauptung ableiten, die französische Regierung befände sich unter deutscher Gewalt. Obwohl sich schon dieser Vorgang in einem direkten krassen Gegensatz zu meiner Haltung anläßlich des Waffenstillstandes befand, habe ich keine Konsequenzen daraus gezogen, weil es mir klar war und ist, daß sich auch im französischen Volke Millionen fleißiger Arbeiter, Bauern und Bürger befinden, die in ihrem Innern mit diesen Machenschaften nichts zu tun haben, sondern selbst auch nur den Frieden ersehnen.

Ich darf aber hier noch einmal feststellen, Herr Marschall, daß ich überhaupt nicht ein einziges Mal selbst Veranlassung genommen habe, ein Mitglied der französischen Regierung zu mir zu bitten, sondern daß alle Aussprachen immer nur stattfanden auf Grund des Wunsches der französischen Regierung selbst.

Auch die beiden Unterredungen mit Admiral Darlan fanden nur statt auf dessen ausdrückliche Bitte und in Ihrem Namen, Herr Marschall.

Die, — wie sich nunmehr herausstellt — im Einvernehmen mit zahllosen verräterischen Generalen und Offizieren vorgenommene Landung der amerikanischen und englischen Truppen in Französisch-Nordwest- und Nord-Afrika hat die in der Präambel des Waffenstillstandes festgelegte Voraussetzung des ganzen Vertrages beseitigt und Deutschland gezwungen, im Verein mit seinen Verbündeten unverzüglich die notwendigen Sicherungsmaßnahmen durchzuführen. Es waren mir aber am 11. November noch nicht alle Vorgänge bekannt, die zu dieser englisch-amerikanischen Aktion geführt haben.

Heute weiß ich, und Sie, Herr Marschall, wissen es auch, daß diese Besetzung auf ausdrücklichen Wunsch jener französischen Elemente stattfand, die einst zum Kriege getrieben hatten und die auch jetzt in Frankreich noch nicht aus der Atmosphäre des öffentlichen und vor allem des militärischen Lebens verschwunden sind.

Daß französische Generäle und Admirale deutschen Stellen gegenüber ihre Ehrenworte gebrochen haben — und zwar zahllose Male — ist an sich bedauerlich. Daß Sie, Herr Marschall, aber zugeben müssen, daß selbst Ihnen gegenüber solche Generale, Admirale und Offiziere den Treueid verletzten, zwingt mich zu der Erkenntnis, daß Abmachungen mit diesen Elementen völlig zwecklos sind.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Die Lehre von Toulon

Von Eduard Funk

Der amerikanisch-englische Ueberfall auf Nordafrika entsprang — wie heute einwandfrei feststeht — einer doppelten Absicht unserer Feinde: sie wollten sich durch Festsetzung in den Kolonialgebieten Frankreichs erstens für die Verluste entschädigen, die sie in dem von ihnen heraufbeschworenen Weltkrieg an allen entscheidenden Fronten erlitten haben, und zweitens eine Basis gewinnen, von der aus ihnen ein Einbruch in Europa möglich erschien. Die mit so großen Erwartungen begonnene Aktion stellte sich jedoch sehr bald, was die militärisch-strategischen Ziele betrifft, als eine Fehlspekulation heraus. Mit rascher Parade schlugen der Führer und der Duce den Gegnern alle weiteren operativen Chancen aus der Hand, indem Südfrankreich und Korsika unter den Schutz der Achse gestellt und auf dem schnellsten Wege Streitkräfte nach Tunesien geworfen wurden, die sofort den Widerstand gegen die feindliche Invasionsarmee organisierten.

Abgesehen von diesen militärischen Vorgängen, hatten die Ereignisse im Westmittelmeer aber auch eine wesentliche politische Bedeutung. Sie mußten für jene Teile der französischen Oeffentlichkeit, die bisher noch englisch-amerikanischen Einflüsterungen zugänglich waren — gleichgültig, ob diese ideologischer Art waren oder durch klingende Münze gefordert wurden — eine heilsame Lehre sein. In seinem Aufruf an das französische Volk hatte der Führer ausdrücklich bestätigt, daß die deutschen und italienischen Truppen nicht als Feinde der französischen Bevölkerung in die befohlenen Verteidigungsräume einmarschierten, sondern als Kämpfer des neuen Europa, die lediglich einen gefährdeten Frontabschnitt bezogen, in der Erwartung, daß Frankreich seine Stunde erkennen und sich an ihre Seite stellen möge. Es soll nicht bestritten werden, daß in Frankreich einsichtige Männer vorhanden waren, deren Verantwortungsgefühl und Handlungsbereitschaft aus dem Bewußtsein der kontinentalen Stellung ihres Landes stammte, die sich darüber klar geworden waren, daß Frankreich auf Gedeih und Verderb mit dem Schicksal Europas verbunden ist und daher nur eine auf dem Wege der Verständigung erfolgende Einfügung in die Lebens- und Ordnungsgesetze der neuen Zeit zur Wiedergeburt ihrer eigenen Heimat führen könnte. Jede ihrer Initiativen war jedoch, kaum erkennbar geworden, stets das Objekt sofortiger offener und geheimer Opposition, die dank ihres Einflusses es vermochte, jede konstruktive Entscheidung zu sabotieren oder doch in ihrer Auswirkung zu mindern.

Der durch fanatische Hasser des Reiches und durch bezahlte Elemente betriebene Widerstand gegen eine deutsch-französische Verständigung belastete die gesamte Politik Vichys, ohne daß es den obersten Instanzen gelungen wäre, eine geschlossene Willensbildung der Oeffentlichkeit zu erreichen und ihre eigenen Erkenntnisse in die Tat umzusetzen. Demgegenüber muß aber festgestellt werden, daß von deutscher Seite alles Erdenkliche getan worden war, um Frankreichs selbstverschuldete Lage zu erleichtern und ihm die Besinnung auf seine wahre Mission nahezulegen. Obwohl die einstige Pariser Regierung als Werkzeug der jüdischen Internationale ohne jeden Grund dem Reich den Krieg erklärt hatte, forderten die dem Unterlegenen auferlegten Waffenstillstandsbedingungen nichts, was nicht unbedingt zur Sicherung des deutschen Sieges notwendig gewesen wäre. Frankreichs Ehre, die Souveränität seines Staates, die Selbständigkeit der Verwaltung, die Entschlußfreiheit der Regierung blieben ebenso unangetastet wie die Flotte und das französische Kolonialreich, zu dessen Verteidigung Vichy vielmehr jede Möglichkeit belassen wurde.

Der amerikanisch-englische Raubüberfall auf Nordafrika hat nicht das geringste an diesem Standpunkt der Achsenmächte geändert, die es sogar zunächst als eine reine Angelegenheit des Vichy-Regimes betrachteten, als sich herausstellte, daß diese Aktion nur mit Hilfe des Verrats hochgestellter französischer Persönlichkeiten möglich gewesen war. Die Ehre der französischen Wehrmacht wurde nicht von den Siegern des Jahres 1940 geschmäht, sondern von ihren eigenen Generalen und Admiralen in ungeheuerlicher Weise geschändet. Dennoch haben der Führer und der Duce das Vertrauen bekundet, daß Vernunft, Moral und Pflichtgefühl auch in jenen Kreisen Frankreichs noch einmal die Oberhand gewinnen könnten, denen bisher diese Tugenden nicht eigen waren. Dieses Vertrauen wurde aufs neue durch Verrat belohnt, der um so schwerwiegender ist, als er sich auch über die Marschall Petain geschworenen Treueide hinwegsetzte. Französische Generale haben trotz des Befehls, Widerstand zu leisten, mit den englisch-amerikanischen Angreifern paktiert und die Waffen ebenso gegen

Zwischen Eismeer und Indischem Ozean 123000 BRT versenkt

Alle Sowjetangriffe im Wolga-Don-Gebiet und an der mittleren Ostfront gescheitert — 247 feindliche Panzer vernichtet

Deutsche und italienische Truppen griffen blitzartig zu — Stadt und Hafen Toulon fest in unserer Hand

* Aus dem Führerhauptquartier, 27. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kalmücken-Gebiet wurde die Masse einer Sowjet-Kavallerie-Division durch deutsche und rumänische Truppen vernichtet bzw. zersprengt, verschiedene Batterien wurden dabei zerstört, mehrere hundert Gefangene und zahlreiche Beute eingebracht.

Alle Panzer- und Infanterieangriffe des Feindes im Wolga-Don-Gebiet scheiterten auch gestern wieder an dem hervorragenden Kampfgeist der Truppe. 55 Sowjetpanzer wurden vernichtet. Angriffe von Sturzkampffliegerverbänden trafen den Feind mit vernichtender Wirkung. Truppen des Heeres versenkten auf der Wolga bei Stalingrad zwei Motorschiffe.

Auch an der mittleren Ostfront setzte der Feind seine Angriffe mit starken Kräften fort. Sie brachen nach erbitterten Kämpfen unter schweren Verlusten für den Feind zusammen. 192 Panzerkampfwagen wurden abgeschossen, davon 34 allein durch eine Panzerdivision. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge bekämpften Panzeransammlungen, Marschkolonnen und Truppenunterkünfte mit guter Wirkung.

Deutsche Truppen vernichteten auf der Newa bei Abwehr eines feindlichen Uebersetzversuches 22 Boote.

In der Cyrenaika wurden starke feindliche Aufklärungskräfte abgewiesen. Auch in Tunesien kam es zu erfolgreichen Kämpfen, bei denen der Feind eine größere Anzahl Panzerkampfwagen verlor. Deutsche und italienische Luftwaffenverbände bekämpften feindliche Stellungen, Marschkolonnen und rückwärtige Verbindungen.

Deutsche Jäger schossen im Mittelmeer-Gebiet bei zwei eigenen Verlusten fünf britische Jagdflugzeuge ab.

Außerdem verlor die britische Luftwaffe im Seegebiet um England und an der Küste der besetzten Westgebiete sechs Flugzeuge.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenkten deutsche Unterseeboote in den Operationsgebieten vom Eismeer bis zum Eingang des Indischen Ozeans in zähen Kämpfen gegen Geleitzüge und Einzelfahrer 19 Schiffe mit 123 000 BRT.

Mit diesen Erfolgen wurde besonders der feindliche Nachschubverkehr nach den nördlichen Sowjethäfen und nach dem mittleren Osten empfindlich getroffen.

Der Führer verlieh dem Kommandeur der 6. rumänischen Infanteriedivision, Generalleutnant Lascar, in Würdigung seiner erfolgreichen Führung und der tapferen Haltung seiner ihm unterstellten Truppen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

*

Ferner gibt das Oberkommando der Wehrmacht bekannt:

Nach dem Ueberfall britisch-amerikanischer Streitkräfte auf das französische Kolonialgebiet rückten deutsche und italienische Truppen in das bis dahin unbesetzte Frankreich ein, um dieses gemeinsam mit der französischen Wehrmacht gegen weitere Uebergriffe der britisch-amerikanischen Angreifer zu schützen.

Nach ehrenwörtlicher Verpflichtung französischer Truppen- und Flottenbefehlshaber, sich mit ihren Verbänden in den Rahmen der Gesamtverteidigung einzugliedern, wurde nach dem Willen des Führers die französische Wehrmacht nicht nur unangetastet gelassen, sondern zum Teil verstärkt und aufgerüstet sowie der besonders wichtige Festungsabschnitt Toulon mit der französischen Mittelmeerflotte selbständiger französischer Verteidigung überlassen.

In der Zwischenzeit haben sich die Ehrenwortbrüche und Fluchtversuche hoher französischer Offiziere gehäuft. Ebenso wurde erkennbar, daß eine systematische Verhetzung der zur Zusammenarbeit bereiten französischen Wehrmacht durch angelsächsische Einflüsse immer weiter um sich griff.

In der Erkenntnis, daß diese politische Spaltung der französischen Wehrmacht in zunehmendem Maße die Sicherheit der deutschen und italienischen Besatzungstruppen gefährdete und die Autorität der französischen Staatsführung untergrub, gaben Führer und Duce in der vergangenen Nacht den Befehl, die Festung Toulon zu besetzen, die französische Mittelmeerflotte an der geplanten Ausfahrt zu verhindern und die unsicheren Kontingente der französischen Wehrmacht zu demobilisieren.

Deutsche und italienische Truppen haben diesem Befehl blitzartig Folge geleistet, den an einzelnen Stellen aufflammenden Widerstand durch angelsächsische Einwirkung verhetzter Elemente im Keime erstickt und in wenigen Stunden die gestellten Aufgaben durchgeführt.

Stadt und Hafen Toulon sind seit den frühen Morgenstunden fest in der Hand unserer Truppen. Ein Teil der französischen Flotte hat sich, trotz des Gegenbefehls der französischen Regierung, versenkt.

Die Demobilisation der zersetzten französischen Verbände ist im Gange und wird in Kürze durchgeführt sein.

Ministerrat in Vichy über die neue Lage

Französische Staatsangehörigkeit Darlan und Giraud aberkannt

J. B. **Vichy**, 27. Nov. Die neuen Maßnahmen des Führers und des Duce in bezug auf die französische Armee und das Festungsgebiet von Toulon konnten in Vichy nicht allzu sehr überraschen, denn der Verrat und die Ehrenwortbrüche der französischen Admirale und Generale waren im Laufe der letzten Tage das Hauptthema der Oeffentlichkeit. Man war sich darüber klar geworden, daß ein Komplott der höheren militärischen Führung Frankreichs durch die Ereignisse aufgedeckt worden ist, bei dem der einfache Soldat und das französische Volk die Betrogenen waren.

Die neue Lage wurde vom französischen Ministerrat am Freitagvormittag ausführlich besprochen. Regierungschef Laval, der bei dieser Gelegenheit seit der Uebernahme der außerordentlichen Vollmachten zum ersten Male den Vorsitz des Ministerrats führte, verlas den Brief des Führers an den Marschall und einen Brief des Reichsaußenministers von Ribbentrop. Kolonialminister Brevie gab dem Ministerrat Aufschlüsse über die Lage in Französisch-Westafrika. Diese alte französische Kolonie hat sich dem Verrat der Generale und Admirale in Algerien und Marokko angeschlossen und die Befehle Marschall Petains mißachtet. Angesichts dieser beschämenden Ereignisse legte Justizminister Barthelemy den Vorschlag vor, den Verrätern und den Verächtern der französischen Ehre die französische Staatsangehörigkeit abzuerkennen. Dieser Vorschlag wurde vom Ministerrat einstimmig angenommen und es wurde zunächst dem Admiral Darlan und dem General Giraud die französische Staatsangehörigkeit aberkannt.

Kalte Wut in England

H.W. **Stockholm**, 27. Nov. Die Reaktion Englands auf die Besetzung Toulons läßt sich zusammenfassen als: kalte Wut. Die Besitzergreifung des Kriegshafens, der ein so willkommenes Einfallstor für die Seemächte gegen Südeuropa gebildet hätte, war und blieb ja eines der wichtigsten Ziele bei der ganzen Nordafrika-Unternehmung. — Die englische Presse hat in den Tagen des englisch-amerikanischen Ueberfalls auf Nordafrika unvorsichtig genug zu erkennen gegeben, wie sehr auf diesen Gewinn spekuliert wurde. Es gehörte zu den größten Enttäuschungen für die angelsächsische Oeffentlichkeit, daß das festversprochene Auslaufen der Toulon-Flotte ausblieb, daß es stattdessen den Achsenstreitkräften gelang, den Kriegshafen so schnell und sicher zu umgehen, daß ein gegnerischer Handstreich nur noch schwer möglich war. Ingrimmig verzeichnete man am Freitag, daß außer der Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht keinerlei Angaben über die Vorgänge in Toulon vorlägen.

die Schutzmächte wie gegen ihr eigenes Vaterland erhoben. Der kommandierende General von Toulon, der sich durch Ehrenwort zur Verteidigung des Kriegshafens und zum Einsatz der französischen Flotte jeden anglo-amerikanischen Angriff verpflichtet hatte, unterhielt dennoch Verbindungen mit dem Deserteur Darlan, als deren Folge er befahl, im Falle einer Aktion gegen Toulon nicht zu schießen und eine Flucht der im Hafen liegenden Geschwader vorbereitete. Auch andere hohe französische Offiziere spielten weiterhin den Feinden in die Hände.

Angesichts dieser Situation mußten der Führer und der Duce erneut handeln, sie taten es mit jener Blitzartigkeit, die alle Aktionen der Achsenmächte auszeichnet. Toulon wurde besetzt, jeder Versuch eines Widerstandes erstickt und die Entwaffnung der auf seiten des Feindes stehenden oder sympathisierenden Truppen eingeleitet. Der Brief, in dem Adolf Hitler Marschall Pétain die Gründe dieses Einschreitens darlegte, ist aber zugleich auch ein Dokument höchsten europäischen Pflicht- und Verantwortungsbewußtseins sowie eines von allen Anfechtungen freien Edelmutes. Nochmals betonte der Führer, daß er zur Zusammenarbeit mit Frankreich bereit sei und an seinem Entschluß festhalte, ihm bei der Rückgewinnung der geraubten Kolonien zu helfen. Allerdings — das muß hinzugefügt werden — es ist wirklich die elfte Stunde, in der Frankreich Loyalität beweisen und zur Einsicht in das Wesen des gemeinsamen Schicksals Europas gelangen kann, um jene Schuld abzutragen, die es durch seine Kriegserklärung an Deutschland und seine spätere Haltung auf sich geladen hat.

„Klarheit im Westmittelmeer"

W. L. **Rom**, 27. Nov. Die Bedeutung der Entscheidung des Führers und des Duce über die Besetzung Toulons, die der italienischen Oeffentlichkeit am Freitagnachmittag bekanntgegeben wurde, wird an Hand der italienischen Gedankengänge besonders klar. Die Gewährung einer Art von politischer Exterritorialität für Toulon entsprang nach römischem Urteil der Einsicht der Achse für die Schwierigkeiten Frankreichs und der Großzügigkeit des Führers und des Duce für das Nationalbewußtsein der Franzosen. Immerhin blieb Toulon, solange nicht die Haltung der französischen Flotte einwandfrei geklärt war, ein Faktor der Unsicherheit im westlichen Mittelmeer, und zwar in nächster Nähe der Grenze Italiens. Außerdem verstand man in den französischen Flottenkreisen diese Einsicht schlecht, so daß der Zeitpunkt der Beseitigung des Unsicherheitsfaktors gekommen war. Die Situation im Westmittelmeer hat nach römischen Aeußerungen durch die Besetzung Toulons an Klarheit nunmehr erheblich gewonnen. Der Feindseite wurde damit erneut Gelegenheit gegeben, sich wiederum davon zu überzeugen, wie die Achse blitzschnell mit allen Situationen fertig wird.

Feindliche Vorstöße in der Cyrenaika abgewiesen

* **Rom**, 27. Nov. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

An der Cyrenaika-Front wurden Vorstöße starker feindlicher Spähtrupps abgewiesen.

In Tunesien endete ein Treffen von Panzerstreitkräften zugunsten der Achsenstreitkräfte, die zahlreiche Kampfwagen zerstörten.

Luftwaffenverbände erneuerten mit sichtlichem Erfolg ihre MG.- und Bombenangriffe auf in Marsch oder in Ruhe befindliche feindliche Truppen in beiden Abschnitten. Die britische Luftwaffe verlor fünf Flugzeuge, die von deutschen Jägern im Luftkampf abgeschossen wurden.

Staatssekretär Backe zur Erzeugungsschlacht

* **Berlin**, 27. Nov. Am Sonntag, dem 29. November 1942, spricht der mit der Führung der Geschäfte des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und des Reichsbauernführers beauftragte Staatssekretär Herbert Backe auf einer Kundgebung in Posen über die Ziele der Erzeugungsschlacht im vierten Kriegsjahr.

Die Rede, die sich an das gesamte deutsche Landvolk wendet, wird im Anschluß an den 14-Uhr-Nachrichtendienst von allen deutschen Sendern übertragen. Damit alle Landvolk-Angehörigen diese für die Arbeit in den kommenden Monaten richtungweisenden Ausführungen hören können, wird auf den Dörfern die Möglichkeit zum Gemeinschaftsempfang geschaffen.

Tagung des internationalen Gemeindeverbandes

* **München**, 27. Nov. An der Tagung des internationalen Gemeindeverbandes, die am Donnerstagvormittag im Rathaus der Hauptstadt der Bewegung stattfand, nahmen die bevollmächtigten Delegierten von Albanien, Bulgarien, Deutschland, Finnland, Italien, Japan, Kroatien, Norwegen, der Slowakei und Ungarn teil. Die Delegierten von Dänemark, Rumänien und Spanien haben gleichfalls ihre Mitarbeit zugesagt.

Mittags begrüßte der Reichsminister des Innern Dr. Frick die Tagungsteilnehmer in der bayrischen Staatskanzlei. An dem Empfang nahmen mit Gauleiter Gies Vertreter des Reichs- und des bayrischen Innenministeriums sowie der persönliche Referent des Reichsleiters, Oberrechtsrat Dr. Jobst und Rechtsrat Dr. Kroth teil, die für die organisatorische Durchführung der Tagung verantwortlich waren. Am Abend folgten die Delegierten einer Einladung des Reichsleiters Fiehler in das Städtische Haus Tannhof.

Gegenstand der Tagung waren die ausführlichen Besprechungen über die Neuordnung des internationalen Gemeindeverbandes, dessen Aufgabe die Intensivierung des internationalen Austausches von Erfahrungen auf dem Gesamtgebiet der kommunalen Verwaltung zwischen den angeschlossenen Mitgliederverbänden ist. Nach der Eröffnungsansprache des Vizepräsidenten des deutschen Gemeindetages, Dr. Zeitler, wurde der Vorsitzende des deutschen Gemeindetages, Reichsleiter Fiehler, einstimmig zum Präsidenten des internationalen Gemeindeverbandes gewählt.

Der Führer hat dem Präsidenten der Reichsmusikkammer, Prof. Dr. Peter Raabe in Weimar, aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Anerkennung seiner Verdienste um das deutsche Musikleben die Goethe-**Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.**

Der Brief des Führers an Marschall Petain

(Fortsetzung von Seite 1)

Ich übermittle Ihnen anliegend nun die Beweise, daß seit dem Einmarsch am 11. 11. 1942 erneut feierliche Versicherungen abgegeben worden sind und zwar in Gestalt von ehrenwörtlichen Erklärungen, die man durch die nun aufgedeckten Befehle noch am gleichen Tage wieder gebrochen hatte.

Es steht fest, daß der Admiral durch seine Versicherung, die französische Marine würde in Toulon gegen jeden feindlichen Angriff kämpfen, Deutschland und Italien abermals getäuscht hat. Denn während er am 11. November diese Erklärung abgegeben hatte, ging bereits am 12. November ein Befehl hinaus, gegen eine eventuelle Landung englischer und amerikanischer Streitkräfte unter keinen Umständen zu schießen.

Zahlreiche andere Uebertretungen der Waffenstillstandsverpflichtungen sind unterdes aufgedeckt worden.

Ich darf Ihnen, Herr Marschall, nun daraufhin folgendes zur Kenntnis bringen:

1. Ich bin mir bewußt, daß Sie persönlich, Herr Marschall, an diesen Dingen keinen Anteil haben und daher am schwersten darunter leiden werden.

2. Ich habe die Interessen eines Volkes zu vertreten, dem der Krieg aufgezwungen wurde und das verpflichtet ist, um seiner Selbsterhaltung willen gegen jene zu kämpfen, die diesen Krieg veranlaßten und die ihn heute weiterführen, und zwar weiterführen mit dem Ziel einer Vernichtung ganz Europas im Dienst einer europäischen, teils außereuropäischen jüdisch-angelsächsischen Clique.

3. Ich bin gezwungen, diesen Krieg endlich weiterzuführen im Namen jener Millionen Menschen nicht nur meines eigenen Landes, die sich aus dem Druck einer kapitalistischen rücksichtslosen Ausplünderung befreit haben und nicht gewillt sind, für alle Zeiten das Opfer nicht nur einer internationalen Ausplünderung, sondern der endgültigen Vernichtung ihres Volkstums zu werden.

4. Das deutsche Volk, in dessen Namen ich Ihnen, Herr Marschall, diese Erklärung abgebe, hat keinen Haß gegen das französische.

Aber ich bin als sein Führer und Vertreter entschlossen, unter keinen Umständen durch die Duldung von Manipulationen jener Elemente, die diesen entsetzlichen Krieg verursachten, Deutschland und darüber hinaus ganz Europa einem Chaos auszuliefern. Ich werde daher gegen jene Einrichtungen und vor allem jene Personen Stellung nehmen, die zwischen dem französischen und dem deutschen Volke auch in der Zukunft jede Zusammenarbeit verhindern wollen, die schon einst mit der schweren Blutschuld des Ausbruchs des Krieges beladen, jetzt anscheinend zum zweitenmale ihre Stunde für gekommen erachten, im Süden Europas ein Einfallstor für Einbrüche außerkontinentaler Mächte zu schaffen.

5. **Ich habe deshalb nunmehr nach der Kenntnis der neuen Ehrenwortbrüche französischer Offiziere, Generäle und Admirale durch die nunmehr bewiesene Absicht, den englisch-jüdischen Kriegsverbrechern auch Frankreich ähnlich wie Nordafrika zu öffnen, den Befehl gegeben, Toulon sofort zu besetzen, die Schiffe am Ausfahren zu verhindern oder sie zu vernichten und jeden Widerstand, wenn notwendig, mit äußerster Gewalt zu brechen. Es ist dies kein Kampf gegen ehrliebende französische Offiziere oder Soldaten, sondern gegen jene Kriegsverbrecher, denen auch jetzt noch nicht genug Blut geflossen ist, sondern die unentwegt nach neuen Möglichkeiten der Fortdauer und der Erweiterung dieser Katastrophe ausspähen.**

Ich habe deshalb den Befehl gegeben, alle jene Einheiten der französischen Wehrmacht zu demobilisieren, die, entgegen den Befehlen der eigenen französischen Regierung, durch Offiziere verhetzt und zum aktiven Widerstand gegen Deutschland aufgepeitscht werden.

6. **Auch diese Maßnahmen, zu denen mich nur das treulose Verhalten Ihrer Admirale und Generäle gezwungen hat, richten sich — wie schon erwähnt — nicht gegen Frankreich oder den französischen Soldaten als solchen. Es ist meine aufrichtige Hoffnung — und ich weiß mich darin einig mit der Auffassung meines Verbündeten —, daß es möglich sein muß, dem französischen Staat wieder eine Wehrmacht zu geben, deren Offiziere wenigstens dem eigenen Staatsoberhaupt gegenüber gehorsam sind und damit die Gewähr bieten für den Abschluß irgendwelcher zwischenstaatlicher Abmachungen und Verträge.**

So schmerzlich dies im Augenblick für Sie, Herr Marschall, sein mag, so beruhigend und entlastend wird aber doch die Erkenntnis wirken, daß ein Staat ohne eine disziplinierte und gehorsame Wehrmacht auf die Dauer undenkbar ist, und daß deshalb der Neuaufbau einer Ihnen, Herr Marschall selbst zu blindem Gehorsam ergebenen Marine, Armee und Luftwaffe nicht nur kein Unglück, sondern im Gegenteil Glück für Frankreich sein wird.

Ich möchte endlich aber diesen Brief nicht schließen, ohne Ihnen erneut zu versichern, daß dieser mir aufgezwungene Schritt nicht im geringsten meinen Willen zur Zusammenarbeit mit Frankreich schmälert, sondern wahrscheinlich erst die Voraussetzung für die praktische Verwirklichung schafft. Es ist weiter mein unbeirrbarer Entschluß, Frankreich bei der Rückgewinnung der ihm trotz aller gegenteiligen Behauptungen von den Angelsachsen geraubten kolonialen Gebiete zu helfen, und zwar mit allen Mitteln, die dem Reiche zur Verfügung stehen. Es war weder die deutsche noch die italienische Absicht, das französische Kolonialreich zu zerstören oder zu vernichten.

Es liegt nun in den Händen der französischen Staatsgewalt selbst, die unumgänglich notwendig gewordenen deutschen Maßnahmen so aufzunehmen, daß dadurch kein weiteres Blutvergießen entsteht, sondern daß sich endlich die Voraussetzungen für eine wirklich erfolgreiche, allen Teilen nützliche Zusammenarbeit ergeben.

Feldmarschall von Rundstedt ist, insoweit es sich um die deutsche Aktion handelt, befugt, alle notwendigen Anordnungen und Abmachungen zu treffen, und wird Ihnen selbst, Herr Marschall, jederzeit zur Verfügung stehen.

Ich schließe diesen Brief mit der Hoffnung, daß damit nun eine Zusammenarbeit eingeleitet wird, von der wir von seiten Frankreichs nichts anderes erwarten als Einsicht in das Wesen des gemeinsamen Schicksals Europas und Loyalität.

Nehmen Sie, Herr Marschall, die Empfindung meiner persönlichen Verehrung entgegen.

Ihr

gez. **Adolf Hitler.**

Churchill bolschewisiert englische Offiziere

Ein Manifest des Talmud — Sensationeller Dokumentenfund in Nordafrika

Rd. **Berlin**, 27. Nov. Schon oft in den letzten Monaten glaubten wir nach immer neuen Enthüllungen über die wahren Kriegsziele und Methoden unserer Gegner, den Boden ihrer moralischen Untiefen gesichtet zu haben. Denn mit der geplanten Abschlachtung des deutschen Volkes, mit den Sterilisierungsprojekten und anderen jüdischen Haßprodukten schienen die Register selbst eines Satans erschöpft zu sein. Churchill liefert nun den Beweis, daß wir und ganz Europa uns doch geirrt haben. Denn in einer in Nordafrika aufgefundenen Anweisung an die englischen Offiziere gibt der Premier der jüdischen Internationale das letzte Geheimnis seines plutokratischen Herzens preis, in dem er versucht, aus seinen eigenen Landsleuten den letzten Funken einer antikommunistischen Einstellung auszulöschen. In den aufgefundenen Instruktionen heißt es:

„Viele Offiziere und Mannschaften, die in instinktiver Verabscheuung des Kommunismus erzogen wurden, empfinden zweifellos Verwunderung und Mißfallen darüber, daß das britische Reich zum Verbündeten des bolschewistischen Rußland geworden ist. Aber selbst wenn Deutschland als Folge eines sowjetischen Sieges kommunistisch werden sollte, wäre es als eine Gruppe bolschewistischer Republiken eine geringere Gefahr für Frieden und Freiheit, als es dies unter der Regierung Friedrich des Großen, Bismarcks, Wilhelm II. und Adolf Hitlers war und ist. Laßt es daher ruhig bolschewistisch werden!"

Der Sinn dieser Zusprache ist klar: Falls noch einer der Offiziere sich vor den bolschewistischen Massenmördern, vor ihrem ganzen Untermenschentum ekeln sollte, dann möge er daran denken, daß für England ein Politruk in Berlin oder in einer anderen europäischen Stadt wichtiger ist als ein Bismarck oder Adolf Hitler. Was ist die ganze abendländische Kultur wert gegen verringerte Dividenden der Londoner und Washingtoner Börsenjuden, was ist schon die Not von Millionen von Müttern, denen die Kinder genommen, die Männer ermordet werden sollen, falls sie sich nicht unter Hammer und Sichel beugen, gegen den Jubelschrei über einen gesicherten Profit aus Kriegsgewinnen. Churchill weiß, daß die ganze tausendjährige kulturelle und geistige Pionierarbeit der Völker des europäischen Kontinents und alle Früchte der Arbeit jedes einzelnen mit der Erfüllung seines Wunsches ausgelöscht wären, aber er ist bereit, dies alles zu opfern, „da der Eintritt der Sowjetunion in den Krieg für England eine Entlastung bedeutet. Denn", so meint der gemütvolle Churchill weiter, „jede Bombe, die auf ein sowjetisches Dorf fällt, ist eine weniger auf London, Malta oder Tobruk". Abgesehen davon, daß Stalin bei der Lektüre dieses hübschen Satzes den wahren Pulsschlag der englischen Freundschaft hören kann, liegt darin die Bestätigung, daß London entschlossen ist, alles, aber schon gar alles dem Teufel auszuliefern, wenn nur die Herrschaft der Juden durch einen Sieg in diesem Kriege gerettet wird.

Nicht genug mit diesen allgemeinen Instruktionen nennt Churchill seinen Offizieren noch Beispiele. Sie möchten doch nicht glauben, daß die Angriffe der Bolschewisten auf Finnland, auf Rumänien und die baltischen Staaten etwa Raubkriege waren, nein, Sowjetrußland mußte diese lediglich zu seinem „Schutze" führen. Die Finnen, und mit ihnen die ganze Welt werden sich noch an die schweren moralischen Geschütze erinnern, die Churchill damals gegen die Sowjetunion auffahren ließ, als Finnland überfallen wurde. Damals liefen die englischen Rotationsmaschinen auf Hochtouren, um die „bolschewistischen Bestien" anzuprangern. Heute will Churchill aber jede noch so leise Regung des Antibolschewismus in den Engländern abtöten.

Wenn es aber doch noch einen Engländer gäbe, den diese Argumente Churchills nicht überzeugen könnten, dann empfiehlt der ehrsame Premier ein englisches Sprichwort: „Jeder Prügel ist recht, um damit einen schmutzigen Hund zu schlagen." Diese schmutzigen Hunde sind wir, sind unsere Männer, die an der Ostfront für die Erhaltung Europas kämpfen, das sind unsere Mütter und Frauen, die in der Heimat für Volk und Sieg arbeiten, diese „schmutzigen Hunde" sind unsere Kinder, das heiligste Vermächtnis unserer Generation für die Zukunft des Volkes. Diese schmutzigen Hunde sind aber darüber hinaus alle Europäer, die sich gegen die talmudistische Raubgier des internationalen Judentums in bolschewistischem und plutokratischem Kleide zur Wehr setzen.

Es ist gut, daß Churchill nicht nur seine politischen Sünden, ebenso seine seelischen Untiefen enthüllt. Wir kennen damit Sinn und Ziel unseres Kampfes nur immer besser.

„Aeußerst sensationelles Dokument"

H. W. **Stockholm**, 27. Nov. Das von deutschen Truppen bei Rommels letzter Afrikaoffensive aufgefundene Memorandum des englischen Oberkommandos an die Offiziere über die Beziehungen zu den Sowjets wird in einem Berliner Telegramm des Stockholmer „Aftonbladet" ausführlich behandelt. Das schwedische Blatt spricht von einem „äußerst sensationellen Dokument".

Papierne britische „Sozialpolitik"

Die versprochene „Befreiung von Not" ein Riesenschwindel

H. W. **Stockholm**, 27. Nov. Die englische Auslandsagitation hat begonnen, in einer wahrhaft erheiternden Weise mit dem sogenannten Beveridge-Plan, der in England selbst bereits auf das schärfste bekämpft, dessen Behandlung im Parlament weiterhin durch Sabotageversuche in Frage gestellt wird, als einer großen englischen Ruhmestat Reklame zu machen. Sie wird mit einem derartigen Tamtam gestartet, als ob dieses mehr als problematische Stück Papier bereits Wirklichkeit wäre.

Eine Reuter-Auslassung feiert dieses Programm als „ersten Schritt zur Verwirklichung einer der vier Freiheiten aus der Atlantik-Erklärung", nämlich der „Freiheit von Not". Das englische Volk von Not zu befreien, wäre in der Tat eine sehr verdienstliche Leistung. Aber wird der Beveridge-Plan, ganz zu schweigen von der Frage, ob er dazu praktisch in der Lage wäre, überhaupt einmal Wirklichkeit werden?

Die Reuter-Auslassung schildert dann die schon bekannten Einzelheiten des Planes, der eine vollständige obligatorische Versicherung für jeden und alles vorsieht. Alle noch so guten Absichten des Planes werden aber in Frage gestellt, nicht nur durch den Widerstand der herrschenden Kapitalistenklasse in England, sondern auch durch die Unzulänglichkeit der Verfasser. Die Ehefrau soll laut Beveridge gegen alle Risiken geschützt werden — selbst gegen Schwangerschaft und Scheidung. Aber wie sich das englische Parlament selbst zu bescheidenen Ansprüchen der Frauen stellt, zeigte sich erst vor wenigen Tagen, als mit überwiegender Mehrheit ein Antrag der weiblichen Abgeordneten abgelehnt wurde, den Frauen bei Kriegsverletzung die gleiche Entschädigung zu gewähren wie den Männern.

Wenn selbst eine so geringe Reform sofort mit derartiger Wucht vereitelt wird, wie wenig kann je ein Beveridge-Plan auf Verwirklichung rechnen. Ein Londoner Bericht des Stockholmer „Socialdemokraten" sagt aufschlußreich genug, es lägen unmißverständliche Zeichen dafür vor, daß der Plan, der das populäre Kennzeichen hat „Versicherung von der Wiege bis zum Grabe", bereits in allen interessierten Kreisen Besorgnisse erregt. Auf jeden Fall könne man jedoch mit einer der tiefstgehenden sozialen Debatten rechnen, die England je erlebt habe. Eine einzige „soziale Reform" hat das plutokratische England gegenwärtig wirklich durchgeführt: eine revolutionäre Maßnahme, die besonders bei den sowjetischen Verbündeten wahre Stürme des Lobes auslösen wird. Das Schild: „Zutritt nur für Offiziere" soll jetzt **von englischen Gaststätten entfernt werden ...**

Afrikanische Fronten ohne Veränderungen

London vermißt amtliche Nachrichten aus Afrika

H. W. **Stockholm**, 27. Nov. In London wurde am Freitag erneut bedauernd und mißtrauisch festgestellt, daß nur wenige amtliche Nachrichten aus Nordafrika kämen. Gegen die inoffiziellen ist man inzwischen argwöhnisch geworden, nachdem sich ergeben hat, wie oft ihre Behauptungen der Wahrheit widersprachen. Auch alle die prahlerischen Ankündigungen über die bevorstehende Einnahme dieser oder jener wichtigen Hafenstadt, über in Gang befindliche Einkreisungsaktionen usw. sind sehr viel bescheidener geworden. Eigentlich wollten die Engländer bereits in diesen Tagen nach ihrem Fahrplan ganz Tunesien erobert, auch die Pforten zu Tripolitanien aufgebrochen und die Mittelmeerherrschaft „endgültig" angetreten haben.

Immer wieder kommen von Montgomerys 8. Armee Klagen über schlechtes Wetter. „Es ist kalt und feucht wie in einem englischen Herbst. Unsere Soldaten, von denen viele zum erstenmal das feuchte afrikanische Khakizeug tragen, werden bis auf die Haut durchnäßt und frieren." Hinzu kommen jetzt Klagen über schwieriges Gelände, auf der einen Seite Sanddünen, auf der anderen Salzsümpfe, die um diese Jahreszeit vollkommen undurchdringlich seien. Dieses Gelände sei leicht zu verteidigen, aber schwer anzugreifen.

General Andersons 1. Armee klagt ebenfalls, und zwar über Mangel an Jagdflugzeugen, so daß sie stark durch deutsche Stukas zu leiden habe und über die langen Nachschubwege. Das Heranschaffen von Vorräten, Benzin, Bomben usw. nehme beträchtliche Zeit in Anspruch. Die Landung von Verstärkungen könne nur — weit von dem Vormarschgelände entfernt — in Algerien stattfinden. Zusammenfassend besagen die in London eingegangenen Berichte, daß keine entscheidenden Veränderungen an irgendeiner der afrikanischen Fronten vorlägen oder zu erwarten seien.

Schwedische Berichte aus London betonen, daß nach allen dort vorliegenden Darstellungen in Tunesien unerhört schwierige Verhältnisse vorhanden seien, vor allem eine sehr heikle militärische und politische Lage. Die englisch-amerikanischen Streitkräfte hätten größte Schwierigkeiten, geeignete Flugplätze zu finden. Selbst die sonst so beredsamen Londoner Militärsachverständigen seien über die Entwicklung **verdutzt.**

Heidelberger Ritterkreuzträger

DNB. **Berlin**, 27. Nov. **Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:**

Hauptmann Anton Windbiel,
Bataillonskommandeur in einem Jägerregiment,
Oberleutnant d. R. Walter Stracke,
Kompanieführer in einem Kradschützen-Bataillon,
Leutnant Günther von Falkenhayn,
Kompanieführer in einem Jäger-Regt.
Leutnant d. Res. Christoph Duncker,
Kompanieführer in einem Pionierbataillon.
Leutnant d. Res. Hans Guetschow,
Kompanieführer in einem Grenadier-Regt.

Hauptmann Anton Windbiel, am 16. 8. 1910 als Sohn des 1914 gefallenen Anton Windbiel in Heidelberg (Gau Baden) geboren, warf sich Anfang Oktober im Verlaufe der Kämpfe südostwärts des Ilmensees an der Spitze seines Jägerbataillons dem plötzlich in der Flanke angreifenden Feind entgegen, schlug ihn zurück und stürmte anschließend im harten Kampf eine von den Bolschewisten erbittert verteidigte Ortschaft.

Oberleutnant d. R. Walter Stracke, am 19. 5. 1914 als Sohn des Schuhmachermeisters Julius Str. in Schwelm (Kr. Eneppe-Ruhr, Gau Westfalen-Süd) geboren, stürmte Ende September 1942 nordwestlich Stalingrad mit seiner Kradschützen-Kompanie im Gegenstoß eine von den Bolschewisten genommene Höhe und warf den Feind — an der Spitze seiner Kompanie mit Handgranaten kämpfend — soweit zurück, daß die eigenen Verteidigungsstellungen erheblich verbessert werden konnten.

Leutnant Günther von Falkenhayn, am 16. 9. 1920 als Sohn des Diplom-Bergingenieurs Kuno v. F. in Zeitz (Gau Halle-Merseburg) geboren, griff während der Kämpfe südostwärts des Ilmensees Ende September mit seiner Jägerkompanie eine starke feindliche Bunkerstellung an, aus der heraus die Angriffe seines Regiments in der Flanke bedroht wurden und nahm in erbittertem Ringen Bunker auf Bunker, wobei er zum fünften Male verwundet wurde.

Leutnant d. Res. Christoph Duncker, am 10. Dezember 1914 als Sohn des Pfarrers Dr. Max D. in Heilbronn geboren, hatte an der am 29. Juni 1942 durch Sondermeldung bekanntgegebenen Vernichtung starker feindlicher Kräfte am Wolchow dadurch entscheidenden Anteil, daß er an der Spitze seiner Pionierkompanie einen drohenden Ausbruch des eingeschlossenen Gegners nach Osten durch sein entschlossenes und tapferes Eingreifen verhinderte.

Leutnant d. Res. Hans Guetschow, am 2. Februar 1917 als Sohn des Oberingenieurs Paul G. in Berlin-Charlottenburg geboren, eroberte Anfang Oktober bei den Kämpfen in Stalingrad trotz einer erheblichen Fußverletzung einen für die weitere Kampfesführung wichtigen Häuserblock. Er führte selbst den Stoßtrupp, ließ sich dabei zeitweise auf einer Bahre tragen, um den Angriff in vorderster Linie zu leiten, und sprengte durch seine außerordentliche Einsatzbereitschaft seine Grenadiere zu höchsten Leistungen an.

Ritterkreuz für erfolgreichen Sturzkampfflieger

DNB. **Berlin**, 27. Nov. **Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:**

Hauptmann Janke,
Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeschwader.

Hauptmann Karl Janke, am 7. Februar 1912 in Sparsen (Kreis Neustettin) als Sohn eines Landwirtes geboren, hat große Erfolge erzielt. Er versenkte einen 5000 BRT.-Transporter und ein Artillerie-Schulschiff, er vernichtete drei schwere Panzerzüge, 32 schwere und mittlere Panzer, 14 Flak- und Geschützstellungen, sieben Batterien, 110 Lastkraftwagen, viele bespannte Fahrzeuge und zerstörte drei wichtige Rückzugsbrücken des Feindes. Außerdem erzielte er Volltreffer auf einen im Kronstädter Hafen liegenden Kreuzer und auf ein Schlachtschiff.

Ritterkreuzträger Hauptmann Pfeiffer gefallen

* **Berlin**, 27. Nov. Bei den harten Kämpfen im Raume südlich Stalingrad fiel am 12. November 1942 Ritterkreuzträger Hauptmann Helmut Pfeiffer als Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment.

Mitte September 1942 wurde diesem vorbildlich tapferen Offizier vom Führer für sein tatkräftiges und kühnes Handeln das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Aus selbständigem Entschluß griff er im August, seinen Grenadieren vorausstürmend, zahlenmäßig überlegene feindliche Kräfte an und vereitelte dadurch nach hartem Ringen deren Versuch, eine bereits eingeschlossene bolschewistische Kampfgruppe zu entsetzen.

Ritterkreuzträger Feldwebel Völkel erlag seiner schweren Verwundung

* **Berlin**, 27. Nov. Feldwebel Helmut Völkel, Zugführer in einem Gebirgsjäger-Regiment, dem der Führer für seine entscheidende Waffentat bei den Kämpfen im Hochkaukasus das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh, wurde an der Spitze seiner Jäger im Verlaufe des Ringens um eine beherrschende Höhenstellung schwer verwundet und ist seiner Verwundung erlegen. Bedingungslose Einsatzbereitschaft und vorbildliche Verantwortungsfreudigkeit waren kennzeichnend für ihn. Er wird als Vorbild besten Soldatentums auch in den Herzen seiner Kameraden fortleben.

Kradschützenbataillon sammelte 24000 RM. für das Kriegswinterhilfswerk

* **Berlin**, 27. Nov. Ein Kradschützenbataillon, das an einem Brennpunkt der Kämpfe im Osten steht, übermittelte Reichsminister Dr. Goebbels als Ergebnis einer Sondersammlung für das Kriegswinterhilfswerk 1942/43 die Summe von 24 005,70 RM.

Heute auf Seite 5

Badischer Staatsanzeiger

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe
Verlagsdirektor Emil Munz, Hauptschriftleiter Franz Moraller, Stellv. Hauptschriftleiter: Dr. Georg Brixner. Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 13 gültig.

Wertvollstes Kriegsmaterial wurde versenkt

Härtester Kampfwillen führte zu den neuen großen Erfolgen unserer U-Boote

* **Berlin**, 27. Nov. In allen Seegebieten des Atlantik, wo zur Zeit ausgedehnte Nebel die Sicht besonders erschweren, in der Grönland-See, im Mittel-Atlantik bei der fast auf Aequatorbreite gelegenen St. Pauls-Insel sowie im südafrikanischen Seegebiet vor Kapstadt wurden wiederum 19 feindliche Handelsschiffe mit 123 000 BRT. versenkt. Ein Teil der versenkten Dampfer hatte Kriegsmaterial für die feindlichen Etappen im Nahen und Mittleren Osten an Bord, wie Munition, Flugzeugteile, Panzerkampfwagen, Infanteriewaffen und anderes Kriegsgerät aller Art. Auch diese Munition und diese Waffen haben ihren Bestimmungsort nicht erreicht, wie schon so große Mengen Kriegsmaterial vorher, die auf den Grund des Atlantik versanken, statt den feindlichen Fronten zugeführt zu werden.

In der Sondermeldung wird die Härte der Kämpfe, die zu diesen neuen Erfolgen unserer Unterseeboote führten, hervorgehoben. In der nordöstlichen Hälfte des Atlantik herrscht schon seit Wochen eine ausgesprochene Schlechtwetter-Periode, die hier jahreszeitlich bedingt ist. Stark bewegte See, weit ausgedehnte Nebelbänke, Regen-, Schnee- und Hagelschauer erschweren unseren U-Bootmännern den Angriff ungemein. Wenn endlich, nach tagelangem Suchen, ein feindliches Geleit oder ein Einzelfahrer entdeckt ist, geht die Jagd los. Bei sturmgepeitschter See muß erst in langem und zeitraubendem Anfahren eine günstige Schußposition erreicht werden, denn der Torpedo darf nicht danebengehen, er muß den feindlichen Dampfer treffen, und zwar so treffen, daß er mit seiner ganzen Ladung untergeht. Wie schwierig das ist, an den Feind unbemerkt heranzukommen, wenn das Sehrohr ständig in Wellenbergen versinkt oder von Hagel- und Schneeböen wie verklebt aussieht, davon macht man sich auf dem Lande nur selten eine richtige Vorstellung. Bei den jetzigen Verhältnissen überhaupt einen Dampfer ins Visier zu bekommen, ist schon eine Kunst, die nur unsere sorgfältig ausgebildeten U-Boot-Männer beherrschen. Und dann diesen Dampfer oder Geleitzug auch im Visier zu behalten, solange zu behalten, bis der Torpedo gelöst werden kann, das ist eine noch größere Kunst, die ein Höchstmaß an seemännischem Können und härtestem Kampfwillen erfordert.

Unsere Unterseeboot-Kommandanten und ihre Besatzungen haben dieses Können und diese Härte im Kampf, das beweisen ihre immer wiederkehrenden großen Erfolge gegen einen Gegner, der alles aufbietet, um sich der Gefahr zu erwehren. Seine Abwehrmaßnahmen wurden von Monat zu Monat stärker, jede nur denkbare Lücke in seinem Abwehrsystem suchte er zu schließen: und doch hörten die schweren Schiffsverluste nicht auf, trotz allem jagen unsere Unterseeboote seine Schiffe und seine Geleitzüge, ganz gleich, wo sie angetroffen werden. Die deutschen Unterseeboote — das beweist jede Erfolgsmeldung aufs neue — kontrollieren heute den Atlantik über 120 Breitengrade hinweg, sie stören alle dem Gegner noch verbleibenden Seewege und zwingen ihn zur Fahrt über das Meer mit seinen besten schnell fahrenden und kostspieligen Ozeanriesen. Schiffe, deren Bau viele Millionen englischer Pfunde verschlang, die gebaut worden waren, um das „Blaue Band" zu erringen, verwöhnte Reisende in weniger als sechs Tagen über den Atlantik zu bringen, müssen die Briten heute einsetzen, weil sie glauben, daß die „Rekordbrecher" mit 25 und mehr Knoten den Unterseebooten entkommen können. Doch die Versenkung der drei großen Truppentransporter vom Typ „Viceroy of India", „Reine del Pacifico" und „Derbyshire", die Ende September unseren U-Booten zum Opfer fielen, hat gezeigt, daß selbst Schiffe dieser Art vor den Torpedos nicht sicher sind.

Moderne Spezialschiffe versanken

* **Berlin**, 27. Nov. Zu den neuen Erfolgen unserer Unterseeboote werden nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht noch verschiedene Einzelheiten bekannt. Danach verlor der Gegner vor der nordamerikanischen Küste an besonders wertvollem Spezialschiffsraum fast 30 000 BRT., darunter den erst fünf Monate alten Tanker „Caddo", der Socony Vacuum-Oil Company, Neuyork, ein Schiff mit einer Fahrgeschwindigkeit von 16 Seemeilen und einem Fassungsvermögen von nahezu 16 000 Tonnen.

In südamerikanischen Gewässern, auf den Wegen von und nach Afrika und im Seegebiet Mittelamerika fielen vorwiegend mit Stückgut beladene Frachter unseren Booten zum Opfer, darunter der 6000 BRT. große Dampfer „Empire Starling", der von Buenos Aires nach Trinidad unterwegs war.

Auch der ehemals in Haugesund in Norwegen beheimatete 5041 BRT. große Frachter „Indra" sank hier nach Torpedotreffer. Er kam mit Ballast von Kapstadt und hatte als Bestimmungshafen Neuyork.

Das gleiche Schicksal ereilte einen 8000-BRT. großen Schnellfrachter, der nach 24stündiger zäher Verfolgung erreicht und versenkt wurde.

In den Randgewässern des Indischen Ozeans war der Kampf gegen die feindlichen Nachschubdampfer nach dem Nahen und Mittleren Osten besonders erfolgreich. Etwa 40 000 BRT. wurden hier in harter und verbissener Einzeljagd versenkt. Darunter befand sich ein mit 15 000 Tonnen Benzin beladener Tanker und der nordamerikanische Frachter „Pierce Butler", ein Schiff von 7191 BRT., das Stückgut von Kapstadt nach Aden in Südarabien bringen sollte.

Der in diesem Seegebiet ebenfalls versenkte 3563 BRT. große griechische Dampfer „Corinthiakos" der Reederei Embricos in Andros gehörig, hatte Oel geladen, das gleichfalls für den britischen Stützpunkt Aden bestimmt war.

Auch der erst in diesem Jahr fertiggestellte nordamerikanische Turbinendampfer „Alcoa Pathfinder", 6900 BRT., Eigentum der Reederei Alcoa Steamship Company in Neuyork, fiel in den Randgewässern des Indischen Ozeans einem Unterseebootangriff zum Opfer.

12 000-BRT.-USA.-Transporter und ein Zerstörer von Japanern versenkt

* **Berlin**, 27. Nov. Japanische Kampfflugzeuge griffen am 25. November im Indischen Ozean einen 12 000 BRT. großen nordamerikanischen Transporter an, der durch vier Zerstörer und mehrere Korvetten gesichert war. Der große Dampfer, der Kriegsmaterial geladen hatte, ging nach mehreren Bombentreffern unter heftigen Detonationen unter. Von den geleitenden Zerstörern wurde einer im Tiefangriff versenkt, ein zweiter in Brand geworfen. Bei dem versenkten Dampfer handelte es sich um ein Fahrgast- und Transportschiff vom Typ der „President"-Klasse der staatlichen Reederei der US.-Army, Neuyork.

Deutsche Truppen sichern die französische Mittelmeerküste
Annäherungsgraben im Bau. (PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Michelsk, PBZ., Z)

„Kraft durch Freude" bringt geistige Munition

Die kulturelle Truppenbetreuung im Osten — Appell an die Kunstschaffenden

rd. **Berlin**, 27. Nov. Der Leiter der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Oberdienstleiter Dr. Lafferentz, erstattete am Freitag aus Anlaß des neunjährigen Bestehens dieser großen Kulturorganisation der Deutschen Arbeitsfront auf der Kundgebung in der Berliner Staatsoper einen Leistungsbericht, bei dem er u. a. folgendes ausführte:

Mitten im härtesten Schicksalskampf hat die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" im vergangenen Jahr im Osten über 40 Hauptbezirks- und Bezirksstellen neu eingerichtet und damit an der Ostfront das Netz der Organisation von Lappland bis zum Rande des Kaukasus gespannt. Mit Hilfe des Reichsministers Speer gelang es, die Unterbringungsfrage der Lösung näher zu bringen. Ihm ist es zu danken, daß die Organisation Todt an den wichtigsten Plätzen im Osten eine Reihe von Heimen zur Unterbringung der Künstler einrichtete und noch einrichten wird.

Der geländegängige Thespiskarren

Zur Sicherstellung des Transportes wurde über die vorhandenen Fahrzeuge hinaus den Dienststellen im Osten eine Anzahl von geländegängigen Volkswagen zur Verfügung gestellt, die mit ihrem luftgekühlten Motor nicht der Gefahr der Einfrierung ausgesetzt sind und die eher als alle übrigen geländegängigen Fahrzeuge den russischen Schlamm überwinden können. Nachdem diese Voraussetzungen geschaffen waren, konnten dann in den vergangenen Wochen mehr als tausend Künstler verpflichtet und — für den Winter ausgerüstet — zum Osteinsatz auf den Weg gebracht werden. Zwei Faktoren haben das Aufbauwerk der KdF.-Truppenbetreuung im Osten begünstigt, die Qualitätssteigerung der Darbietungen sowie die Bereitstellung und Erhöhung der Zahl der Kleinstgruppen für den Einsatz an der Front.

„Es war immer unser Bestreben", so führte Dr. Lafferentz weiter aus, „das Niveau der Darbietungen nicht absinken zu lassen, sondern es nach Möglichkeit weiter zu vervollkommnen. Zu hoch geschraubte Forderungen des Kunstverständnisses gibt es für den deutschen Soldaten überhaupt nicht. Unsere Programme sind wohl ausgewogen zwischen schwerer und leichter Muse. Daß die heitere Unterhaltung einen weiten Raum einnimmt, ist kein Zeichen von Oberflächlichkeit.

Die besten Namen auf dem Programm

Aber auch in diesem heiteren Teil unserer Arbeit verlangen wir erste Qualität und erklären, daß wir Feinde jeder Minderwertigkeit und Schlüpfrigkeit der Programmgestaltung sind. Sogenannte Künstler, die nur derartige Dinge zu bieten wissen, gehören nicht als Repräsentanten der deutschen Kunst an die Front. Es wird darum als besondere Ehre für jeden deutschen Künstler gelten, unter den unvermeidlichen Schwierigkeiten des Einsatzes im Osten für unsere heldenhaften Soldaten seinen Teil am Schicksalskampf des deutschen Volkes beigetragen zu haben. Wir richten daher einen Appell an alle besonders leistungsfähigen Männer und Frauen des deutschen Kunstschaffens mit der Parole: Die allerbesten deutschen Künstler gehören an die schwerste Front! Meldet euch aus eigener Initiative für diesen Einsatz!

Gerade für die Steigerung der Kleinstgruppen ist diese besondere Qualität erforderlich. Aber nicht zu den Ostkämpfern allein schickt „Kraft durch Freude" die Künstlergruppen aus. Im hohen Norden, an den Fjorden Norwegens, in Dänemark, Holland und Belgien, in Frankreich, im Süden und Südostraum, spielen deutsche Künstler für die Soldaten.

KdF. auf dem zivilen Sektor

Nachdem Dr. Lafferentz die Bayreuther Kriegsfestspiele als Höhepunkt der KdF.-Betreuungsarbeit gewürdigt hatte, wies er auf die vielgestaltigen Aufgaben der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" auf zivilem Sektor hin. Im Betriebsjahr wurden rund 142 000 kulturelle Veranstaltungen aller Art durchgeführt. Besonderer Wert ist auf die Fortführung der Arbeit in den bombengeschädigten Gebieten gelegt worden. In den Betrieben wurde die Bildung von KdF.-Gruppen wesentlich gefördert und ihre Zahl nennenswert erhöht. Unsere Laienspiel-, Tanz- und Musikgemeinschaften treten immer mehr an die Stelle der Berufskünstler, die in den weiten Räumen Europas vor unseren Soldaten spielen müssen. Neben diesen Leistungen hat sich auch unser Deutsches Volksbildungswerk wieder glänzend bewährt. Insgesamt haben im vergangenen Berichtsjahr über 15 Millionen Teilnehmer die Veranstaltungen des Deutschen Volksbildungswerkes besucht, gegenüber 8 Millionen im letzten Friedensjahr. Vorträge aller Art, Arbeitsgemeinschaften, Arbeitskreise, Kulturfilm-Veranstaltungen und Kursabende vermitteln die kulturelle Weiterbildung. Daneben wurden Volksbildungsabende, Tagungen und Feierstunden durchgeführt und die Volksbildungsarbeit auf dem Lande gepflegt. Das Amt „Schönheit der Arbeit" hat seine Forderungen hinsichtlich der Gestaltung der Arbeitsplätze, der Schaffung von Betriebsküchen, Speisesälen, Wasch- und Umkleideräumen in Betrieben mit den Forderungen, die die Rohstofflage stellt, in Einklang gebracht.

Betreuung der ausländischen Arbeiter

Ein neues Kapitel im Aufgabenbereich der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" ist die Betreuung der ausländischen Arbeiter. Unser Amt „Reisen, Wandern und Urlaub" hat neben kriegs- und wehrwirtschaftlichen Transportaufgaben den Neuaufbau des Reichserholungswerkes übernommen und die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß denjenigen Arbeitern, die durch besonderen kriegswirtschaftlichen Einsatz erholungsbedürftig wurden, Gelegenheit zur vollen Wiederherstellung ihrer Schaffenskraft geboten worden ist. Besonders erfreulich war auch die Arbeit des Sportamtes der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude". Die Betriebssportgemeinschaften sind in diesem Jahr auf über 23 000 angewachsen, gegenüber 14 000 im Jahre 1938. Das Endziel der körperlichen Ertüchtigung ist die Wehrbereitschaft des deutschen Volkes.

Anerkennung des Führers

Zum Schluß verlas Dr. Lafferentz ein an den Führer gerichtetes Telegramm des Reichsleiters Dr. Ley, in dem dieser die Versicherung zum Ausdruck bringt, „daß „Kraft durch Freude" mit immer noch wachsender Initiative seine Pflichten für unsere Soldaten und Rüstungsarbeiter erfüllen wird". Der Führer hat in einem Telegramm an Dr. Ley der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" seine Anerkennung ausgesprochen und ihr für ihre weitere Arbeit seine besten Wünsche übermittelt.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley ergriff danach das Wort und dankte allen, die an der vielgestaltigen KdF.-Arbeit mitgewirkt haben, insbesondere den vielen Künstlerinnen und Künstlern, die den deutschen Menschen in den Betrieben und den Soldaten an allen Fronten Freude und Erholung brachten. Ueberall hin tragen deutsche Menschen Freude und Erholung. Sie gehen bis in die vorderste Front, um den deutschen Soldaten Heimatklänge zu bringen. „Wir haben den Arbeiter aus der gesellschaftlichen Degradierung auch dadurch herausgehoben, daß wir ihm durch „Kraft durch Freude" die Kulturgüter der Nation vermitteln." Hinter den Zahlen des Leistungsberichtes der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" stehe eine Menge Kleinarbeit. Die Truppenbetreuung sei ein einmaliges Werk, und nur der könne ihren ungeheuren Umfang ermessen der die Weite des Rahmens unserer gewaltigen Kampffront berücksichtige.

Es sei ein großes Verdienst, so fuhr Dr. Ley fort, daß „Kraft durch Freude" die deutschen schaffenden Menschen ebenso zu den höchsten Darbietungen der Bayreuther Kunst führe, wie es ihnen andererseits durch die leichte Muse und artistischen Vorführungen Entspannung bringe. Heute habe KdF. nichts anderes als die Kraft der Nation zu erhalten und zu steigern. Es gelte, den Menschen zu begeistern und ihm die seelische, moralische und körperliche Kraft zum Durchhalten zu geben. Das werde „Kraft durch Freude" auf diesem Gebiet tun. Der Soldat werde sich freuen, wenn er wisse, daß die Heimat die Kraft und Energie zum Durchhalten besitze. „Wir folgen dem Soldaten überall hin", schloß Dr. Ley und gehen auch weiterhin in die Fabriken. Je härter der Kampf, um so stärker unser Wille. Wir wissen, was wir zu verteidigen haben. Wir verteidigen unser deutsches Volk, unsere Gemeinschaft, unsere Nation und unsere herrliche Kultur und folgen Adolf Hitler, wohin er uns führt.

Das Ballett der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" brachte eine künstlerisch gediegene Aufführung einer „Romantischen Ballade" nach Melodien von Franz Liszt. Erste Kräfte der Berliner Staatsoper Maria Müller, Max Lorenz, Josef von Manovarda, Willi Domgraf-Faßbender wirkten dann im zweiten Akt des „Tannhäuser" mit, dessen Aufführung den Abschluß der Feier bildete.

Eichenlaubträger General Lascar

Anerkennung für höchste Tapferkeit und Bewährung

Mue. **Bukarest**, 27. Nov. Sechs Ritterkreuzträger zählte die rumänische Armee bisher, alles Generale, die diese hohe Auszeichnung für ihre persönliche Tapferkeit und ihre strategischen Erfolge in den Schlachten der Südfront, vor Sewastopol, Charkow, Kertsch und Naltschik erhalten haben. Nunmehr hat einer aus dieser stolzen Reihe, der General Mihai Lascar, auch das Eichenlaub vom Führer verliehen bekommen.

In der zur Zeit noch tobenden Abwehrschlacht nordwestlich und südlich von Stalingrad stehen seit einer Woche auch rumänische Divisionen im Kampf und haben sich hervorragend bewährt. Als infolge eines Einbruchs bolschewistischer Panzer die Situation kritisch wurde, unternahm General Lascar mit einer rumänischen Panzerdivision einen Gegenstoß, der nicht nur zur Befreiung der eingeschlossenen Truppen, sondern auch zur völligen Vernichtung einer sowjetischen Panzerbrigade führte. Für diese Waffentat hat der Führer dem General als erstem ausländischen Heerführer das Eichenlaub verliehen, eine Anerkennung, die auch die gesamte an der Ostfront im Kampf stehende rumänische Armee auszeichnet. „In zahlreichen erbitterten Nahkämpfen", so hieß es vor wenigen Tagen in einem Kommentar zum Wehrmachtbericht über die rumänischen Truppen, „beweisen sie ihre hohen soldatischen Fähigkeiten, die sie selbst in aussichtsloser Lage bis zum letzten Mann und bis zur letzten Handgranate standhalten ließ". Das Eichenlaub für General Lascar ist zugleich auch der Dank des Führers an jeden einzelnen rumänischen Soldaten, der in diesen Tagen Schulter an Schulter mit seinen deutschen Kameraden immer wieder die anstürmenden Bolschewisten aufgehalten hat.

Von General Lascar aber kann man sagen, daß er heute der Nationalheld des rumänischen Volkes geworden ist. Der 58-jährige General gehört der rumänischen Armee bereits seit 30 Jahren als Offizier an. Er nahm an dem Balkanfeldzug 1913 teil und auch am Weltkrieg, in dem er verwundet wurde. Nachdem er längere Zeit als Generalstabsoffizier tätig war, übernahm er bei Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion zunächst das Kommando der 1. gemischten rumänischen Gebirgsjäger-Brigade. Diese Truppe und ihr Kommandeur sind anläßlich der Kämpfe in der Süd-Ukraine bei der Bezwingung des Dnjepr-Ueberganges, bei den Kämpfen am Asowschen Meer und auf der Krim wiederholt sowohl in den Berichten des OKW. wie auch in den rumänischen Heeresberichten hervorgehoben und mit größter Anerkennung bedacht worden. Nach Abschluß der siegreichen Kämpfe am Schwarzen Meer erhielt General Lascar den Orden „Mihai der Tapfere", die höchste rumänische Kriegsauszeichnung, und von deutscher Seite als zweiter Offizier der rumänischen Wehrmacht das Ritterkreuz. Der Sommerfeldzug 1942 sah ihn bereits als Befehlshaber einer der größten rumänischen Einheiten im Kampf stehen. Die jetzt auch an der Auffangung der bolschewistischen Verzweiflungsoffensive im Raum von Stalingrad beteiligt ist.

Rosen blühen auch im Herbst

Von Kurt Heynicke

Alle Rechte durch Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart Berlin

(69. Fortsetzung)

Ein eiserner Engel, dessen Vergoldung schon ein wenig verwittert ist, schwebt über dem Eingang des Gasthauses. Er breitet die Flügel und trägt in der ausgestreckten Hand einen Kelch. Dabei ist nicht zu erkennen, ob der Engel trinken will oder den Pokal jemanden anbietet. Aber der Kopf dieses Kelches ist hohl, denn die Spatzen trinken daraus, wenn sich nach dem Regen Wasser angesammelt hat.

Der Hausdiener eilt herbei. Fanny steigt aus und läßt die Koffer aus dem Wagen nehmen. „Du mußt auf der Straße parken, die Garage ist an den Markttagen besetzt", sagt Fanny Benario. Ferdinand fährt den Wagen allein an den Parkstand.

Als er nachher die kleine saubere Halle des „Goldenen Engel" betritt, hat Fanny bereits alles geordnet: zwei Zimmer sind im ersten Stock belegt und die Koffer hinaufgeschafft.

Im dunklen Flur hängt sie sich mit herzhaft-zärtlichem Beben in seinen Arm: „Küß mich", fordert sie. Obwohl ihm weder der Platz noch der Augenblick geeignet erscheinen, gehorcht er.

Ferdinand steht später in seinem Zimmer vor dem nicht mehr blanken Spiegel und schüttelt den Kopf vor seinem eigenen Bild: Welch ein Abenteuer, Ferdinand! Aber dann gibt er sich einen inneren und äußeren Ruck: er muß endlich mit derselben Kühnheit wie Renate das Ungewöhnliche tun.

Jeder Mann behauptet von seiner neuen Geliebten, eine Frau wie diese sei ihm noch nie begegnet. Nun, Fanny Benario ist keine alltägliche Frau. Sie ist eine Eroberernatur und im Bereiche der Dyhlschen Erfahrungen etwas ganz Neues.

Nachher holt ihn Fanny ab: „Der Markt ist aus. Sauerweit kommt abrechnen. Ich habe einen abseitigen Tisch bestellt. An den Markttagen sind die Gaststuben zu voll." Sie ist ein Talent wie Röseler, ihr zweiter Gatte, fährt es Ferdinand durch den Kopf. Sie organisiert alles.

In einem Nebenzimmer der Gaststube sitzt ein Mann am bestellten Tisch und verzehrt umständlich ein Schnitzel. Er schneidet es klein und mischt es mit Gemüse. Er kaut, den Kopf zwischen die Schultern gezogen, wie eine Schildkröte und schaut kaum auf, als ihn Frau Benario begrüßt.

Der zusammengekrochene, zerknitterte, mürrische Mann ist der lebhafte, redesprühende Sauerweit. Ferdinand staunt über diese Veränderung, aber er schweigt zartfühlend. Doch Sauerweit errät seine Gedanken und sagt kratzig: „Stehen Sie einmal von morgens bis abends auf dem Verkaufstisch, um nichts als Unsinn zu reden!" Dann wirft er sich wieder über sein abendliches Mahl, als müsse er beweisen, daß er den Mund nicht nur zum Reden brauchte.

„Sie dürfen von Sauerweit nicht zuviel erwarten, am Abend ist er wortkarg", sagt Fanny ironisch. Es klingt wie die Beschreibung eines merkwürdigen Tieres.

Sauerweit drückt die Kartoffeln in die Tunke und schabt den Brei mit kreischendem Messer vom Teller. Mit betonter Gleichgültigkeit holt er einen Zettel und einen Umschlag mit Scheinen und vielem Kleingeld aus der Tasche: „Die Abrechnung."

Frau Benario prüft und zählt nach. Ein wenig boshaft gehen Sauerweits Augen zwischen Fanny und Ferdinand hin und her. Er durchschaut alles und ist mißgünstig, denkt Ferdinand.

Frau Benario bemerkt den Blick und fragt jäh: „Noch etwas?"

„Nichts. Ich bin müde", erwidert Sauerweit giftig. „Nun ja, Sie müssen auch morgen noch arbeiten", sagt Fanny.

„Das weiß ich", erwidert er grob. Er fühlt, daß er verabschiedet ist, steht auf und versucht, sich zu recken. Aber es mißlingt. Er ist wirklich müde. Mit einer Gebärde, die mehr eine Verachtung als ein Gruß ist, kriecht er davon, krumm und gebückt.

„Er verstellt sich", sagt Fanny. „Er hat den höchsten Provisionssatz und die höchsten Spesen, aber er spielt den Abgerackerten, weil er noch mehr herausholen will. Außerdem muß ich ihn kurz halten, weil er ein Mann ist. Er wird sonst unverschämt. Es soll kein Gerede geben unter meinen Leuten."

Unterdes bringt der Kellner eine Flasche Wein, die Fanny ausgesucht und bestellt hat.

„Wie trefflich du alles geordnet hast", bewundert Ferdinand die Freundin. Im Grunde seines Herzens wünscht er, daß sie weniger selbständig wäre, damit mehr Spielraum für ein wenig Ritterlichkeit bliebe. Wenn ich sie erst längere Zeit kenne, denkt er, werde ich stets im voraus wissen, was sie beschließt.

„Du denkst an die andere", argwöhnt Fanny Benario, als sie sein vergrübeltes Gesicht bemerkt.

„Ich dachte an mich", entgegnet er. „Und das ist die Wahrheit."

„An mich sollst du denken!" zärtelt sie mit ihrer dunklen Stimme.

„Und an dich", sagt er gehorsam. Das ist auch die Wahrheit. Wenn Verliebte an ihre Liebe denken, denken sie doppelt: an sich und den Gegenstand ihrer Liebe.

„Liebst du mich?" fragt Fanny Benario. Die Frage klingt aus Fannys Mund herb wie ein Befehl, aber es ist die unabänderliche Frage aller Liebenden. Sie ist, solange die Menschheit besteht, nicht immer klar beantwortet worden. Auch Ferdinand möchte seine Gedanken erst auf eine Waage legen. Denn es ist nicht leicht, einer Frau befriedigend zu antworten, die dreimal verheiratet war und diese Frage keineswegs zum ersten Male stellt.

Oh, ihr ersten Tage des Glücks, da einer nur die guten Eigenschaften am anderen sieht und sie noch dazu anmutig verklärt! Da wird das Bekenntnis „Ich liebe dich" ohne Ueberlegung aus der Seele geschossen. Aber Ferdinand Dyhl ist nicht teilblind wie ein junger Verliebter. Er ist vorsichtig wie ein alter Kater.

Er schleicht durch ein Labyrinth von Ueberlegungen. Dann beteuert er: „Ich habe noch nie eine Frau so geliebt wie dich!" Und das ist wieder eine Wahrheit, wenn auch eine krampfhafte. So, auf eine ungewisse, verwirrende Weise, hingezogen und abgestoßen zugleich, hat er noch nicht geliebt.

Fanny Benario weiß, daß Männer anfangs die schönen und später die häßlichen Worte machen. Es ist vorteilhaft, die schönen Worte in dem Augenblick ernst zu nehmen, in dem sie gesprochen sind. Schöne Worte trocknen ein, wenn man sie zu lange aufhebt.

„Ich gehe jetzt schlafen", sagt sie und füllt ihm noch einmal das Glas. „Und komm nachher und sag mir gute Nacht!"

Sie lächelt und geht. Er ist allein. Seine Gedanken tanzen einen Reigen um Fanny Benario.

Ein Frauenherz steckt voller Geheimnisse, die zu entdecken des Mannes schönste Willkür ist. Zwar findet er oft etwas anderes, als er vermutet hat. Aber nach und nach entzaubert sich die Liebe, und seltsam, erst nach der Entzauberung wird sie beständig. Aber die Liebenden sollen in das stillere Feuer des Herzens stets etwas vom alten Zauberkraut des Frühlings streuen. So denkt sich Ferdinand seine Liebe. Geruhsam und sich erneuernd, wie der Garten im Frühling. Aber Fannys Wesen ist weder geruhsam noch geheimnisvoll. Ach, ein Garten ist sie vielleicht auch, mit einem befolenen Rundgang auf schön gezirkelten Wegen.

„Ich soll ihr gute Nacht sagen", grübelt Ferdinand. Soll ich, soll ich nicht?

Wenn ich jetzt hinaufgehe, falle ich in ihre Arme. Ich bin bereit, alle meine Erinnerungen umzubringen. Aber ich weiß nicht, ob Fanny treu sein wird.

Ferdinand lächelt: Ich werde auch nicht treu sein, sondern ein wildes Leben beginnen. Untreue schmerzt nur, wenn man selbst allzu treu ist.

Kein guter Geist sagt Ferdinand, daß er sich irrt. Die untreuen Männer sind die eifersüchtigsten. Sie wissen zuviel von den Frauen und zuviel von sich selbst.

Ich glaube, ich bin für die Liebe verdorben, weil ich solange auf Renate gewartet habe, denkt er. Und plötzlich packt ihn ein wilder Zorn auf Renate. Dann nestelt er an den Knöpfen seiner Jacke: Soll ich nicht, soll ich, soll ich nicht! Die Jacke hat nur drei Knöpfe. Was ist das für eine Liebe, die an den Knöpfen abzählt. Er versucht es noch einmal umgekehrt: Soll ich, soll ich nicht, soll ich! Ich soll —! Nun ist er zufrieden. Er steht auf und geht hinaus. Fannys Zimmernummer ist sieben, denkt er.

Mitten auf der Treppe zögert er noch einmal. Sag mir gute Nacht! Es gibt keinen Mann auf der Welt, der vor so zärtlicher Aufforderung zurückschrecken würde. Ferdinand wird keine Ausnahme sein. Er steigt entschlossen die Treppen empor.

„Ferdinand!" Es durchfährt ihn. Sein Herz beginnt jäh schneller zu schlagen. Er tastet unwillkürlich ans Geländer. Ach, vielleicht ist es nur seine innere Stimme, die Renates Tonfall angenommen hat. Er ist jedoch eine zu nüchterne Natur, um an Sinnestäuschungen zu glauben. Und langsam, fast ängstlich, dreht er sich um.

(Fortsetzung folgt)

Blick über Baden-Baden

Baden-Baden. (Bergbahnbetrieb eingestellt.) Ab kommenden Montag wird der Bergbahnbetrieb über die Wintermonate eingestellt. Die Linie 3 der Straßenbahn verkehrt nur noch halbstündlich zwischen Leopoldsplatz und Friedrichshöhe.

(Familienunterhalt.) Die Auszahlung des Familienunterhalts erfolgt am 2. und 3. Dezember von 14—17 Uhr auf der Stadtkasse. Die entsprechenden Ausweise müssen vorgelegt werden.

(Die Weihnachtsausstellung Baden-Badener Künstler) im Haus der ständigen Kunstausstellung, Lichtentaler Allee, wird am morgigen Sonntag eröffnet.

(Dr. Herb. Hassencamp 50 Jahre.) Der aus Baden-Baden gebürtige, seit einer Reihe von Jahren in Ueberlingen am Bodensee wirkende Regierungsrat Dr. jur. Herbert Hassenkamp vollendet am 1. Dezember sein 50. Lebensjahr. Als Verfasser geschliffener besinnlich-gemütvoller Skizzen, Kurzgeschichten und Novellen (teilweise in Buchform erschienen) hat sich Dr. Hassencamp unter dem Pseudonym „Philander" einen Namen gemacht. Längere Zeit wirkte er in Heidelberg, Rastatt und Lahr.

Staufenberg. (Mitgliederversammlung.) Heute Samstag, 20 Uhr, findet im großen Schulsaal eine Mitgliederversammlung der NSDAP. Ortsgruppe Staufenberg statt. Hierzu haben alle Parteigenossen, Parteigenossinnen, Mitarbeiter in der Partei und den Gliederungen, sowie die Gliederungsführer und Führerinnen zu erscheinen.

Alle Fußballmannschaften in Tätigkeit

Die Spiele um die Kriegsmeisterschaft 1942/43 im NSRB., Sportkreis Rastatt, werden am morgigen Sonntag von zwei Vereinen, dem VfR. Achern und dem VfB. B.-Baden beendet, während FV. Muggensturm und Sp.-Vgg. noch Vor- und Rückspiel zu bestreiten haben. In Muggensturm könnte die Vorentscheidung um den Titel fallen, wenn der FV. Muggensturm in der Lage ist, seinen Gegner, den VfR. Achern, beide Punkte abzunehmen. Leicht dürfte jedoch dieses Vorhaben nicht gelingen, denn Achern ist ein sehr gefährlicher Gegner, der durch den letzten Erfolg in seinem Selbstvertrauen noch gestärkt ist. Ein Sieg Acherns wäre auch keine Ueberraschung.

Für die Fußballanhänger der Bäderstadt steht der Lokalkampf: Sp.-Vgg gegen VfB. auf dem Programm. Austragungsstätte dieser Begegnung ist der Walter-Hermann-Sportplatz. Haben sich diese Mannschaften im Vorspiel auf 3:3 unentschieden getrennt, so muß der Sp.-Vgg. für morgen klare Siegesaussichten eingeräumt werden, da der VfB. infolge Spielerverletzung und -Sperrungen kaum in der Lage sein dürfte, eine Mannschaft mit nur einigermaßen Erfolgsaussichten zusammenzubringen.

Beba.

75 Jahre Vereinsbank Rastatt

Fruchtbare Tätigkeit im Dienste der Gemeinschaft

Rastatt. Am 29. November 1867 ist in Rastatt ein Vorschußverein, der heute den Namen Vereinsbank führt, gegründet worden. Die Gründung der Vereinsbank erfolgte auf direkte Veranlassung des damaligen Bürgermeisters Sallinger. Er hat nach einer Generalversammlung des Bürgervereins Eintracht in einem Vortrag die Tätigkeit der damals neugeschaffenen Vorschußvereine geschildert und zur Gründung aufgefordert. Für den neugegründeten Vorschußverein hat von vornherein die Landwirtschaft der Umgebung ein erhebliches Kontingent an Mitgliedern gestellt. Das kam daher, daß damals in Baden landwirtschaftliche Genossenschaften noch nicht bestanden und der Geldbedarf der Landwirtschaft natürlich ebenso Befriedigung bei der Vereinsbank suchte, wie der des Gewerbes, Handwerks und Handels. Interessant ist, daß man schon 1869 beschloß, Filialen in Durmersheim, Rotenfels und Oberweier zu gründen, welche nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung blieben.

Im Jahre 1889 änderte man das Statut nach den Vorschriften des Reichsgenossenschaftsgesetzes vom 1. Mai 1889 und die Firma hieß von da an Vorschußverein Rastatt e.G.m.u.H. Damals hatte das Institut eine Bilanzsumme von 752 328 M. Am 24. November 1903 wurde, nachdem der Geschäftsbetrieb sich vorher in gemieteten Räumen befand, das heutige Geschäftshaus Poststraße 4 erworben, umgebaut und 1906 bezogen. Im Jahre 1911 wurde die Firma in Vereinsbank geändert und im Jahre 1913 der Uebergang zur beschränkten Haftpflicht beschlossen. Den Weltkrieg hat die Vereinsbank glücklich überstanden. Auch in der Nachkriegs- und Inflationszeit hat sich die Vereinsbank ganz in den Dienst ihrer Mitglieder gestellt. Fürchterlich waren die Inflationsjahre, welche das mühsam in jahrzehntelanger Tätigkeit angesparte Vermögen vernichteten, ohne das es möglich war, sich zu schützen.

Dank eines sehr vernünftigen und einsichtsvollen Mitgliederbestandes und opferbereiter Verwaltung ist es der Vereinsbank möglich gewesen, sich sehr rasch wieder emporzuarbeiten, und sie verfügt heute wieder über eine Bilanzsumme von rund 14 Mill. RM. mit einem entsprechenden eigenen Vermögen. Die Geschicke des Institutes wurden von 1867 bis 1879 von Direktor F. Eble, von 1879 bis 1903 von Franz Xaver Schnurr, von 1903 bis 1911 von Direktor Wenk und von da ab von dem derzeitigen Direktor Gustav Günther wahrgenommen.

Die Vereinsbank Rastatt war von jeher bemüht, den genossenschaftlichen Gedanken in wirklich genossenschaftlicher Weise zu wahren. Sie hat sich ihren Mitgliedern stets in uneigennütziger Weise mit Rat und Tat zur Verfügung gestellt, hat auch in den schwierigsten Zeiten den Einlegern alle gewünschten Beträge bereitgehalten und ist in den wechselvollen Zeiten, insbesondere der letzten 30 Jahre nie gezwungen gewesen, an ihre Schuldner mit Krediteinschränkungen, Kündigungen oder Teilkündigungen heranzutreten. Sie hat auch in den letzten 30 Jahren Prozesse und Klagen in einem selten geringen Umfange durchzuführen brauchen und irgendwelche Hilfe von außen auch während der schwierigsten Zeit nie in Anspruch nehmen müssen. Unvermeidliche Verluste konnte sie aus eigener Kraft dank einer vorsichtigen Reserven- und Unkostenpolitik stets auffangen und sie hat immer die Interessen ihrer Mitgliedr und Einleger in erster Linie wahrgenommen. Daß die Vereinsbank sich jederzeit in den Dienst des Vaterlandes und der heimischen Wirtschaft gestellt hat, ist eine Selbstverständlichkeit. Sie hat auch jederzeit durch Gaben für gemeinnützige und wohltätige Zwecke Opfer gebracht. Möge die günstige Entwicklung des um Landwirtschaft, Handel, Handwerk und Gewerbe unseres Bezirkes so verdienten Instituts, auch ab 1. Januar 1943 unter der Firma Volksbank, fernerhin eine glückliche Weiterentwicklung erfahren.

Erfolgreiche Aufwärtsentwicklung bei der Bezirkssparkasse

Spareinlagen um 6,5 Mill. RM. gesteigert — Verbandsversammlung der Bezirkssparkasse Rastatt

Rastatt. Vor einigen Tagen versammelten sich die Vertreter der dem Garantieverband der Bezirkssparkasse angehörigen Gemeinden im Bürgersaal des Rathauses zu einer Verbandsversammlung, um den Geschäftsbericht entgegenzunehmen. Der Vorsitzende, Bürgermeister Kalmbacher, begrüßte die Erschienenen. Er konnte feststellen, daß nunmehr alle in Frage kommenden Gemeinden dem Garantieverband angehören. In seinem kurzen Ueberblick über die wirtschaftliche Lage unterstrich er die günstige Entwicklung der Spartätigkeit.

Direktor Kuhn erstattete den ausführlichen Geschäftsbericht für das Rechnungsjahr 1941 und die Weiterentwicklung bis Ende Oktober 1942. Die Steigerung der Gesamteinlagen im verflossenen Geschäftsjahr betrug rund 7 Millionen RM. oder 31.7 v. H. des Jahresanfangsergebnisses. Davon sind rund 6.5 Mill. Spareinlagen. Die Bilanzsumme hat sich von 23.1 Mill. zu Anfang 1941 auf 30 Mill. RM. Ende 1941 erhöht. Bis Ende 1942 dürfte sie die 40-Millionengrenze erreicht haben, nachdem sie schon am 1. Oktober 1942 37.5 Mill. betrug. Die Sparkonten wurden um 2500, die Girokonten um 120 erhöht. Für 1942 dürfte mit einem Zugang von weiteren 3000 Sparkonten zu rechnen sein. Der Jahresumsatz 1941 betrug rund 152 Mill. RM. Bis Ende Oktober 1942 betrug er rund 140 Mill. Dem bedeutenden Einlagezuwachs stand nur eine geringe örtliche Kreditnachfrage gegenüber. Das ausgewiesene Eigenkapital beträgt rund 1 Mill. RM. oder 3.5 v. H. der Einlagen. Der Reingewinn beträgt 201 642 RM. für das Jahr 1941 gegenüber 162 770 RM. des Vorjahres. Damit darf die Bezirkssparkasse auf ein erfolgreiches Geschäftsjahr zurückblicken.

In einem weiteren Punkt der Tagesordnung wurde der Beitritt der Gemeinde Wintersdorf zum Garantieverband angenommen.

In seinem Schlußwort dankte der Vorsitzende Kalmbacher den Gefolgschaftsmitgliedern für ihre Arbeit, insbesondere Direktor Kuhn für seine mustergültige Leitung und den Bürgermeistern der Gemeinden für ihre verständnisvolle Unterstützung.

Eine schwierige Erziehungsarbeit

Einsatz und Behandlung von hauswirtschaftlichen Ostarbeiterinnen

Rastatt. Kreisleiter Dieffenbacher legt im folgenden die Dinge klar, die von seiten der Bevölkerung bei Anforderung und Beschäftigung einer hauswirtschaftlichen Ostarbeiterin zu beachten sind:

Wie allgemein bekannt, stehen deutsche Hausgehilfinnen heute den deutschen Haushaltungen nicht in ausreichender Zahl zur Verfügung. Die einheimischen Arbeitskräfte müssen deshalb durch ausländische Hilfskräfte ergänzt werden. Zur Entlastung der Hausfrauen werden jetzt auch hauswirtschaftliche Arbeitskräfte aus den altsowjetischen Gebieten (hauswirtschaftliche Ostarbeiterinnen) eingesetzt.

Da über den Einsatz und die Behandlung von hauswirtschaftlichen Ostarbeiterinnen vielfach noch Unklarheit herrscht, sei nochmals auf einige grundsätzliche Fragen eingegangen.

Die Ostarbeiterinnen kommen aus einem Land, dessen Bewohner dem deutschen Volkstum, der deutschen Kultur, Art und Sitte fremd gegenüber stehen und jahrzehntelang im bolschewistischen Sinne erzogen worden sind. Es muß alles versucht werden, sie

durch richtiges Verhalten und richtige Behandlung zur richtigen Einstellung

zu bringen und den deutschen Familienhaushalt vor Schaden zu behüten. Da es sich also bei den Ostarbeiterinnen um Menschen handelt, die auf einer gegensätzlichen weltanschaulichen Basis stehen als wir, kommen bei der Zuteilung von vornherein

nur solche Familien in Betracht, die Gewähr dafür bieten, daß die Ostarbeiterin im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung beeinflußt und betreut wird.

Diese schwierige Erziehungsarbeit ist in erster Linie Aufgabe der Hausfrau; daher muß deren rückhaltlose Einstellung und ihr offenes totales Bekenntnis zum Nationalsozialismus bei Beurteilung dieser Frage den Ausschlag geben.

Abschließend sei zu dem Einsatz von hauswirtschaftlichen Ostarbeiterinnen noch erwähnt, daß diese nur vordringlichen Stellen zugeteilt werden. Auf keinen Fall darf die Meinung aufkommen, daß alle die, die sich früher ein Dienstmädchen halten konnten, nunmehr Anrecht auf eine hauswirtschaftliche Ostarbeiterin haben.

Der Aufgabenkreis der Ostarbeiterin erstreckt sich nur auf hauswirtschaftliche Arbeiten, auf keinen Fall aber auf die Erziehung der Kinder. Die Erziehung der Kinder, wie auch die Haushaltführung ist Aufgabe der Hausfrau oder der deutschen Hausgehilfin.

Ueber die Behandlung der Ostarbeiterin ist zu sagen, daß diese jederzeit korrekt, gerecht und anständig zu sein hat. Die Ostarbeiterin ist nicht als Sklavin zu betrachten, an der man hysterische Wutausbrüche und Launen auslassen kann; auf der anderen Seite aber ist sie keinesfalls unserer Hausangestellten gleichzusetzen. Die deutsche Familie muß in ihrer Haltung gegenüber der Ostarbeiterin den Kriegsverhältnissen Rechnung tragen und in natürlichem Selbstbewußtsein jede unangemessene Annäherung vermeiden. Es ist also in jeder Weise Abstand von der Ostarbeiterin zu wahren, und es ist strengstens verboten, diese zusammen mit Deutschen unterzubringen oder zu verpflegen.

Bei Unterhaltungen im Familienkreis ist die nötige Vorsicht geboten. Fragen unseres völkischen Lebens wie Unterhaltungen über kriegsbedingte Schwierigkeiten und Sorgen gehören nicht vor die Ohren dieser fremden Kräfte. Vor allem hat jeder Deutsche mit dafür zu sorgen, daß eine Blutmischung mit den Ostarbeiterinnen vermieden wird.

Auch besteht Veranlassung darauf hinzuweisen, daß die für Ostarbeiterinnen vorgesehenen Löhne auf keinen Fall überschritten werden dürfen. Es zeugt von michelhafter Gutmütigkeit und weichlicher Sentimentalität, wenn einer Ostarbeiterin aus einer falschen Großzügigkeit heraus regelmäßig erheblich mehr an Lohn bezahlt wird, als ihr eigentlich zusteht.

Durch das Verhältnis, das wir zur Ostarbeiterin und darüber hinaus zu allen Menschen des Ostens haben, muß zum Ausdruck kommen, daß wir zur Führung berufen sind.

Forbach. („Viel Lärm um Nixi".) Ein Lustspielfilm mit Jenny Jugo und Albert Matterstock.

Rheinwasserstände vom 27. November

Konstanz 310 (—2), Rheinfelden 191 (—6), Breisach 141 (—6), Kehl 208 (—5), Straßburg 200 (—5), Karlsruhe-Maxau 261 (—4), Mannheim 231 (—1), Caub 153 (—4).

Am schwarzen Brett

BDM.-Standort Rastatt. Sämtliche Führerinnen und Mädel treten morgen Sonntag pünktlich 8 Uhr im Ehrenhof des Schlosses in tadelloser Uniform an. Die Führerinnen sind dafür verantwortlich, daß ihre sämtlichen Mädel erscheinen. Entschuldigungen gibt es keine. Für die Jugendfilmstunde sind 20 Pfg. mitzubringen.

Marineschar 1/111. Am Sonntag hat die ganze Marine-HJ. Punkt 8 Uhr im Ehrenhof des Schlosses in tadelloser Uniform zum Standortappell anzutreten. Wer keine Uniform besitzt, hat in Zivil zu erscheinen. Vollzählige Antrittsstärke.

JM.-Gruppe 28/111, Baden-Baden. Heute Samstag tritt die ganze Gruppe um 13.45 Uhr mit 20 Pfg. am Filmpalast (vorderer Eingang) an.

„Glaube und Schönheit", Baden-Baden, Spielschar. Der Dienst für die Spielschar des Ringes 6 fällt heute ausnahmsweise aus. Die Mädel treten mit ihren Gruppen an.

JM.-Gruppe 27. Sämtliche Führerinnen, FM. und Schar 1 treten mit 20 Pfg. am Filmpalast (Lichtentaler Straße) um 13.45 Uhr an. Anschließend werden wir im Heim Werkarbeit machen. Schar 2 und 3 tritt mit fertigen Werkarbeiten, Bohrer, Feilen, Farben, Schrauben und Nägeln am Heim an. Es fehlt niemand unentschuldigt. Schar 4 macht erst am Montag wieder Dienst.

Motor-Gef. 4/111, Baden-Baden. Morgen Sonntag tritt die ganze Gefolgschaft um 8.50 Uhr am Sturmheim („Krokodil,") an. Werkzeug ist mitzubringen.

JM.-Gruppe 29/111, Baden-Baden. Heute Samstag tritt die ganze JM.-Gruppe 29/111 pünktlich um 13.50 Uhr am Filmpalast an. 20 Pfg. Es fehlt niemand. Uniform. Jugendfilmstunde.

NS.-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk — Gaggenau-Amalienberg. Am Dienstag, 1. Dez., um 14 Uhr, beginnt im Braustübel der 2. Tages-Hausschuhkurs unter Leitung von Frau Ruch und Frau Rosa Ball. Auch Nichtmitglieder können daran teilnehmen.

Günstige Entwicklung des Fremdenverkehrs

Rückschau der Bäder- und Kurverwaltung

Baden-Baden. In einem Rückblick auf die Hauptkurzeit 1942 machte Polizeidirektor Mallebrein vor einigen Tagen Angaben über die Entwicklung des Fremdenbesuches in Baden-Baden. Der geringe Rückgang des Fremdenbesuches im Jahr 1942 im Vergleich zum Jahr 1941 ist darauf zurückzuführen, daß durch die anderweitige Verwendung hiesiger fremdengewerblicher Betriebe eine beträchtliche Anzahl Fremdenbetten für die Aufnahme Kurbedürftiger in Wegfall kamen. Die im Betrieb befindlichen Hotels, Fremdenheime und Sanatorien waren während des ganzen Jahres ohne Unterbrechung fast durchweg voll besetzt.

Der Betrieb in den Bade- und Kurmittelhäusern hat eine ganz wesentliche Steigerung erfahren. Mit Recht wies Polizeidirektor Mallebrein darauf hin, daß dieses Ergebnis insofern besonders erfreulich sei, als darin zum Ausdruck komme, daß Baden-Baden auf dem besten Wege sei, zum Heilbad zu werden. Es müßte daher das Bestreben der Bäder- und Kurverwaltung und aller an der Heilbadentwicklung beteiligten Kreise sein, diese günstige Entwicklung auch in der Nachkriegszeit mit allen Mitteln zu fördern.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen wies Polizeidirektor Mallebrein auf den Betrieb im Kurhaus hin und insbesondere auf die Frühjahrs-Traubensaft- und Herbst-Traubenkur, die trotz mancher Schwierigkeiten auch im vierten Kriegsjahr erfolgreich durchgeführt werden konnte. Die Veranstaltungen der Bäder- und Kurverwaltung, wie Theater, Konzerte, Bunte Abende usw. wiesen durchweg Rekordbesuche auf. Wenn man die durch den Krieg bedingten Schwierigkeiten, unter denen z. Zt. Gastspiele durchgeführt werden müssen, berücksichtigt, so darf man wohl feststellen, daß es der Bäder- und Kurverwaltung auch in diesem Jahre gelungen ist, die Veranstaltungen verhältnismäßig vielseitig und abwechslungsreich zu gestalten.

Schließlich wies Polizeidirektor Mallebrein noch darauf hin, daß die Kurgärtnerei einen Teil ihres Betriebes auf Gemüseanpflanzung umstellte und damit auch neben ihrer Aufgabe der gärtnerischen Pflege der Kuranlagen und der Ausschmückung des Kurhauses mit Blumen und Pflanzen die Gärtnereianlagen der Volksernährung nutzbar machte.

Die Bewältigung dieser vielseitigen Aufgaben der Bäder- und Kurverwaltung war nur möglich dank der freudigen Einsatzbereitschaft der Gefolgschaft, der Polizeidirektor Mallebrein für die geleistete Arbeit den Dank aussprach. Zwei Gefolgschaftsmitgliedern konnte der Polizeidirektor die vom Führer verliehenen Treudienst-Ehrenzeichen mit den herzlichsten Wünschen für eine weitere treue Zusammenarbeit überreichen, und zwar an Hauswart Adolf Merx für eine 40jährige Dienstzeit und an Masseurer Leo Krell für eine 25jährige Dienstzeit bei der Bäder- und Kurverwaltung. Namens der Gefolgschaft dankte der Betriebsobmann der Bäder- und Kurverwaltung, Alfred Becker, dem Polizeidirektor für seine Ausführungen, insbesondere für die darin zum Ausdruck gebrachte Anerkennung der geleisteten Arbeit.

Was bringt der Rundfunk?

Reichsprogramm:

16.00—18.00	„Froher Samstagnachmittag.
18.00—18.15	Die Brigade von Ulad Sall.
18.30—19.00	Der Zeitspiegel, Internationale Filmkammertagung in Budapest, Friseurenszene mit Viktor de Kowa u. a.
19.15—20.00	Frontberichte u. politische Sendungen.
20.20—21.00	Deutsches Tanz- und Unterhaltungsorchester.
21.00—22.00	Die lustige Stunde zum Wochenende.

Deutschlandsender:

17.10—18.30	„Werke, die in Linz entstanden".
20.15—21.00	Aus Oper und Konzert, von Mozart bis Weber.
21.00—22.00	Opernmelodien.

Die deutsche Frau hilft sich selbst

Rastatt. Wer in den Tageszeitungen gelesen hat, was uns die neue Kleiderkarte bringt, konnte feststellen, daß sich die Punktezahl verringert hat und auch beim Einkauf von Hausschuhen Punkte abgegeben werden müssen. Die tüchtige Hausfrau wird darüber durchaus nicht verzweifeln, sondern ihre Hausschuhe selbst anfertigen, und jedes unmoderne Kleidungsstück, jeden Stoffrest zu hübschen Dingen verarbeiten.

Nachstehend gibt die NS.-Frauenschaft allen Frauen und Mädchen Rastatts bekannt, wo und wann Gelegenheit geboten ist, das Herstellen von Haus-, Stroh-, hohen Kinderschuhen usw. zu erlernen, und in Kurznähkursen unter fachmännischer Anleitung aus Altem Neues zu verfertigen.

Am Mittwoch, 2. Dezember, wird eine Nähberatungsstelle im früheren Raum des Verkehrsbüros in der Bahnhofstraße eröffnet. Von Mittwoch bis Freitag, jeweils von 14 bis 18 Uhr, läuft ein Hausschuhkurs. Anmeldungen bis Dienstag, 1. Dezember, bei Frau Gentsch, Bahnhofstraße. Bei Bedarf wird auch ein Abendkurs eingerichtet, der jeweils von 19—22 Uhr läuft, jedoch vier Abende umfaßt, um die Stundenzahl zu erreichen. Gebühr für jeden dieser Kurse 1.20 RM. In der Woche vom 7. bis 12. Dezember findet ein Nähkurzkurs statt. Gebühr für fünf Nachmittage 2 RM.

Bei genügender Beteiligung in der Woche vom 15.—20. Dezember wird ein weiterer Nähkurzkurs oder Hausschuhkurs abgehalten. Der Beginn all dieser Kurse wird immer rechtzeitig am schwarzen Brett in den Tageszeitungen bekanntgegeben. Ab 1. Januar 1943 finden regelmäßig jeden Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag Nähkurse statt. 4 RM. beträgt die Gebühr für 10 Nachmittage, die aber nach Belieben innerhalb eines Monats besucht werden können. Nach Neujahr werden auch regelmäßig Hausschuhkurse jeden Mittwochnachmittag von 14—18 Uhr abgehalten. Gebühr für drei Tage 120 RM.

Jede tüchtige und sparsame Hausfrau wird von dieser segensreichen Einrichtung sofort Gebrauch machen, zumal ihr jetzt noch Gelegenheit geboten ist, brauchbare Geschenke zu Weihnachten ohne große Kosten selbst anzufertigen. Gerade Hausschuhe sind immer ein willkommenes Geschenk und heute mehr denn je. Ganz neu ist die Herstellung von Hausschuhen aus dem sog. „Liescht", einem Sumpfkraut, das überall in den Niederungen wächst und keinen Pfennig kostet. Besonders bemerkenswert ist ein weiterer Fortschritt auf dem Gebiet der Restevverwertung, die Anfertigung von Söckchen aus kleinsten Stoffresten.

Ab heute, Samstagnachmittag, können alle diese Dinge im Schaufenster des früheren Verkehrsbüros in der Bahnhofstraße besichtigt werden. All die schönen und nützlichen Dinge sollen jeder Frau und Mutter zeigen, wo und wie gespart werden kann, an Geld, an Punkten und an Rohstoffen. Darum hilft sich die deutsche Frau selbst. Sie geht nicht an die Bezugscheinstellen, sondern zur Beratungsstelle der NS.-Frauenschaft in der Bahnhofstraße.

Rastatt. (Film.) Die Schloßl-Lichtspiele bringen in ihrem neuen Programm den Film „Ferien vom Ich" mit H. Speelmans, Carola Höhn u. a.

Mütterberatungsstunden im Kreis Rastatt

Dienstag, den 1. 12.: Reichental, Schulhaus, 11—12 Uhr, Langenbrand, Rathaus, 15—16 Uhr. Niederbühl, Rathaus, um 14 Uhr.

Mittwoch, den 2. 12.: Rastatt, Staatl. Gesundheitsamt, 15—16 Uhr, Gaggenau, Haus der Partei, 14—15 Uhr.

Donnerstag, den 3. 12.: Durmersheim, Haus der Partei, 10—11 Uhr, Gernsbach, NSV.-Heim, 15—16 Uhr.

Standesamt Rastatt

Geburten. Doris Ingrid, Vater: Otto Friedrich Jock, Rastatt, Leopoldsplatz 13; Peter Joachim Richard, Vater: Franz Josef Riemer, Rastatt, Murgtalstr. 5; Rita Marianne, Vater: Julius Josef Biechner, Rastatt, An der Ludwigsfeste 4; Sigrid Heide, Vater: Ernst Reinhold Springer, Rastatt, Fuhrmannstr. 10; Hans-Peter, Vater: Johann Jakob, Iffezheim, Hauptstr. 62; Christel, Vater: Arthur Hurst, Rastatt, Schlosserstr. 12; Renate, Vater: Josef Kölmel, Otigheim, Rathausstr. 28.

Eheschließungen. Josef Oswald, Bad Dietenbronn, Kreis Schönebürg an der Ritz, und Luise Anselm, Rastatt, Poststr. 12; Walter Ernst Rückbrodt, Berlin-Frohnau, Arturswall 53, und Eleonora Erica Belobran, Rastatt, An der Ludwigsfeste 30.

Sterbefälle. Lina Lohse geb. Behringer, Rastatt, Dr.-Fritz-Todt-Str. 1, 69 Jahre alt; Maria Rosa Greiser geb. Frisch, Rastatt, Augustastr. 25, 84 Jahre alt; Melanie Hagenlocher geb. Hinderschiedt, Rastatt, Werderstr. 21, 55 Jahre alt; Markus Speck, Otigheim, Kronenstr. 31, 61 Jahre alt; Theresia Blechner, Rastatt, Stadhalterstr. 28, 79 Jahre alt; Umberto Silvio Guglielmonie, Rastatt, Engelstr. 17, 74 Jahre alt.

Sandweier. (Aus der Frauenschaft.) Am Mittwoch war der Pflichtabend der NS.-Frauenschaft. Nach der Begrüßung fand ein stilles Gedenken für unsere Gefallenen Helden statt. Gedichte und Prosa wurden vorgetragen und zum Schluß gab die Frauenschaftsleiterin die Richtlinien für die kommende Winterarbeit.

Soldatenfamilien werden besonders bedacht

In drei Monaten WHW.-Gutscheine im Werte von 5 797 000 RM. ausgegeben

Karlsruhe. Auch in diesem Winterhalbjahr nimmt sich das Kriegs-WHW. in erster Linie der Familien unserer Soldaten an. Unser Gau hat während der letzten drei Monate eine umfangreiche Betreuungsarbeit geleistet. So wurden z. B. im September, Oktober und November allein 3 363 650 WHW.-Gutscheine zu je RM. 1.—, 5.— und 10.— im Gesamtbetrag von RM. 5 797 000 ausgegeben. Für Dezember sind 1 345 250 Gutscheine im Betrage von RM. 2 317 000 zur Ausgabe an bedürftige badische und elsässische Volksgenossen vorgesehen.

An diese Leistungen des Kriegs-WHW. wollen wir vor allem denken, wenn seine Sammler an unsere Gebefreudigkeit appellieren. Am 6. Dezember (vierter Opfersonntag) werden wir wieder unsere Pflicht erfüllen in der Erkenntnis: Je mehr wir geben, um so größer wird die Hilfe in allen Notständen sein.

935 Tonnen Altpapier gesammelt

Karlsruhe. Bekanntlich wurde vom 12. bis 18. Oktober auch in Baden und im Elsaß eine Altpapierstoßaktion durchgeführt. Wie der Gaubeauftragte für die Altmaterialerfassung, Gauorganisationsleiter Pg. Kramer mitteilte, wurde auch diese von den Politischen Leitern und der Hitler-Jugend im Oberrheinland durchgeführte Aktion zu einem vollen Erfolg. In den wenigen Tagen wurden 935 097 kg Altpapier gesammelt. Davon entfallen auf Baden 563 881 kg und auf das Elsaß 371 260 kg. Da die Meldungen einiger Kreise noch ausstehen, wird sich das Ergebnis noch erhöhen. In Baden erzielte der Kreis Karlsruhe das höchste Ergebnis.

Ein Bild des Erfolges der Sammlung gewinnt man durch die Feststellung, daß zum Abtransport des Altpapiers ein Güterzug von 93, je mit zehn Tonnen beladenen Wagen benötigt wird. Auch mit dieser Sammlung hat das Oberrheinland wieder einen Beitrag zum Sieg geleistet, der allen Spendern und Sammlern zur Ehre gereicht.

Umschau am Oberrhein

Karlsruhe. (Generalmajor Ullmann 80 Jahre alt.) Generalmajor a. D. Karl Ullmann, ein im Krieg und Frieden verdienter Offizier, begeht heute seinen 80. Geburtstag. Bis zum Weltkrieg in verschiedenen Kommandostellen tätig, zog er mit dem Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 5 in Mülhausen ins Feld. Als Generalmajor und Brigadekommandeur kehrte er aus dem Kriege heim. 1926 wurde er zum Vorsitzenden des Bad. Kriegerbundes gewählt, dem er lange Jahre seine ganze Kraft widmete. Besonders verdient gemacht hatte er sich auch um die Heranziehung der Jugend zum Kleinkaliberschießen und Reiten.

Trier. (Pelzdiebstahl.) In der Nacht zum Mittwoch wurde in einem hiesigen Pelzgeschäft ein Einbruch durch Einschlagen einer großen Schaufensterscheibe verübt. Aus der Auslage wurden zwei wertvolle Damenpelzmäntel, Fuchs- und Fohlenmäntel, gestohlen. Die Täter haben bei der Ausführung der Tat ein Motorrad benutzt und sind unerkannt entkommen. Vor Ankauf wird gewarnt.

Kindersegen — das bedeutet die Ewigkeit eines Volkes. Als Mitglied der NSV. gibst du dem Hilfswerk Mutter und Kind die Möglichkeit, seine Aufgaben zu erfüllen. Darum werde Mitglied der NSV.

Büchenau, Kr. Bruchsal. (Aus dem fahrenden Zug gestürzt.) In der Nähe der Station Unteraromba stürzte am Mittwochabend der 15jährige Wilhelm Kimmermann aus dem fahrenden Zug. Mit einem Schädelbruch und anderen Verletzungen wurde der Verunglückte ins Krankenhaus Bruchsal verbracht, wo er in bedenklichem Zustand darniederliegt.

Altkirch. (Neue postalische Bezeichnung.) Die Reichspostdirektion hat der Sundgau-Kreisstadt Altkirch die neue postalische Bezeichnung „Altkirch (Els.)" gegeben.

Singen a. H. (Bei der Arbeit verunglückt.) Ein auf dem hiesigen Bahnhof beschäftigter 62jähriger Streckenarbeiter zog sich durch einen Unfall so schwere Verletzungen zu, daß er noch am gleichen Tage starb.

St. Ingbert a. d. Saar. (Ein Rohling vor dem Richter.) Der unverheiratete Büroangestellte J. Grell von hier hier war an einem Nachmittag in seinem Garten beschäftigt, als das einjährige Kind seiner Nichte, mit der er in Feindschaft lebt, den Garten betrat. Ohne Veranlassung versetzte er dem kleinen Kind einen Fußtritt auf den Unterleib, so daß es zusammenbrach. Wegen gefährlicher Körperverletzung mußte er sich vor Gericht verantworten und wurde wegen der besonderen Roheit, mit der er das Kind die Feindschaft mit der Mutter spüren ließ, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Hagenau i. Els. (Der gefährliche Spatzenrevolver.) Der vierjährige Georg Mehl aus Straßburg spielte bei einem Besuch bei seinen Großeltern auf dem Metzgerhof im Kreise gleichaltriger Jungen mit einem sogenannten „Spatzenrevolver". Während ein Junge das Spielzeug in der Hand hielt, interessierte sich der kleine M. dafür, wie das Rohr von innen aussah. Plötzlich ging der Schuß los, und die Kugel drang dem Knaben unter dem linken Auge ins Gesicht. Der bedauernswerte Kleine wurde ins Bürgerspital gebracht.

Straßburg. (Arbeitsbesprechung der Reichsjugendführung.) Das Amt für weltanschauliche Schulung der Reichsjugendführung hatte seine Abteilungsleiter und -leiterinnen aus dem ganzen Reich zu einer viertägigen Arbeitsbesprechung nach Straßburg einberufen. In seiner Begrüßungsansprache betonte der Leiter des Amtes, Bannführer Griesmayr, die entscheidende Bedeutung einer einheitlichen und systematischen weltanschaulichen Ausrichtung der Jugend für die Entwicklung des Reiches. Reichsamtsleiter Dr. Leuschner vom Hauptamt für Rassenpolitik sprach über die „Grundlagen der nationalsozialistischen Rassenpolitik". Ueber die „Geschichte des Oberrheinraumes" referierte Obergebietsführer Kemper.